

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 132 (1964)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 16. APRIL 1964

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

132. JAHRGANG NR. 15

Das Sakrament der Einheit verpflichtet zur Liebe

Homilie Papst Pauls VI. während der Feier der Liturgie des Hohen Donnerstags in der Lateranbasilika

Seit den Zeiten Gregors des Großen (590—604) haben die Päpste die Liturgie des Hohen Donnerstags in der Lateranbasilika gefeiert. Dieser alte Brauch wurde durch den Untergang des Kirchenstaates 1870 unterbrochen. Papst Johannes XXIII. hat ihn erstmals wieder aufgenommen und Papst Paul VI. ist ihm auch hier nachgefolgt. Am Abend des vergangenen Hohen Donnerstags, dem 26. März 1964, verließ der Heilige Vater den Vatikan und begab sich in seine Bischofskirche, S. Giovanni in Laterano. Umgeben von den Mitgliedern des Heiligen Kollegiums und andern kirchlichen Würdenträgern, sowie einer großen Menge von Gläubigen feierte der Papst das eucharistische Opfer, und wusch nachher 13 Alumnus aus dem Collegio Pio-Latino in Rom die Füße. Wie es in den Rubriken der erneuerten Karwochenliturgie vorgeschrieben ist, hielt der Heilige Vater nach dem Evangelium der Messe «in coena Domini» eine Homilie. Dieser päpstlichen Homilie kommt im gegenwärtigen Konzilsjahr ein besonderes Gewicht zu. Einmal feierte darin der Papst die Einsetzung der heiligen Eucharistie als ein Geheimnis der mystischen und menschlichen Einheit. Sodann bekräftigte er vor Christus dem Herrn sein Vorhaben, das Ökumenische Konzil, als ein großes Ereignis der Liebe in der Kirche, zu einem guten Ende zu führen. Zum Schluß entbot Papst Paul VI. seinen Gruß auch allen christlichen Brüdern, «die leider noch von uns getrennt aber bedacht sind, die von Christus gewollte Einheit für seine eine Kirche zu erstreben». An erster Stelle nannte hier der heilige Vater den ökumenischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel.

Der italienische Wortlaut der Homilie Papst Pauls VI. ist veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 73 vom 28. März 1964. Wir übernehmen ihn hier in deutscher Übersetzung, die uns durch die Kipa vermittelt wurde. J. B. V.

Wir haben diesen Gottesdienst «in coena Domini» selbst feiern wollen, denn wir werden dazu gedrängt durch die Einladung, die Anregung der jüngsten Konstitution des Ökumenischen Konzils über die heilige Liturgie. Die Konstitution ist ja entschieden darauf ausgerichtet, die hierarchischen und gemeinschaftlichen Strukturen der Kirche dem

Kultgeschehen, der Feier, der Abhaltung und dem Genuß der heiligen Geheimnisse, die ja ihren Ausdruck und Inhalt im offiziellen und sakramentalen Gebet der Kirche selbst finden, möglichst nahezubringen. Wenn jeder Priester, der einer Gemeinde von Gläubigen vorsteht, wenn jeder Bischof, der sich als wirkender und heiliger Mittelpunkt einer Kirche weiß, persönlich, so er kann, die heilige Messe des Gründonnerstags — des denkwürdigen Tages, an dem die heilige Messe zum erstenmal gefeiert und von Christus selbst eingesetzt wurde, damit sein Priestertum in der Folgezeit von seinen Auserwählten ausgeübt werde — zu feiern wünscht, sollte da nicht auch der Papst, glücklich über die Gelegenheit, persönlich den Gottesdienst an diesem jährlichen Gedenktag feiern, der an den Ursprung der hl. Messe erinnert, ihre typische Einsetzung betrachtet, in Schlichtheit, aber mit jeder möglichen Inbrunst ihre unaßbare, hochheilige Bedeutung herausstellt und die verborgene, aber sichere Gegenwart Christi anbetet, der sich selbst für unsere Rettung hinopfert?

I.

Wollten wir für dieses unser Vorhaben weitere Gründe angeben, so fänden wir sehr leicht eine ganze Reihe und sehr erhabene: zwei zum Beispiel, die unsere gegenwärtige Feier frömmere und gehaltvoller gestalten können. Der erste Grund wird uns durch die mannigfache Bewegung nahegelegt, die sich in so vielen verschiedenen Formen innerhalb unserer heutigen Gesellschaft abzeichnet und sie, selbst ungewollt, zu einheitlichen und einigenden Ausdrucksformen führt. Das menschliche Denken, die Kultur, das Handeln, die Politik, das soziale Leben und auch das wirtschaftliche — das seiner Natur nach etwas besonderes ist und auf das Inter-

esse abzielt, das die verschiedenen Beteiligten unterscheidet und gegenüberstellt — sind auf einigende Bestrebungen ausgerichtet. Der Fortschritt erfordert dieses Einheitsbestreben und er hängt davon ab: der Friede findet sich hier und er braucht es.

Das Geheimnis, das wir heute abend begehen, ist ein Geheimnis der Einheit, mystischer und menschlicher Einheit. Wir wissen das wohl. Wenn diese Feier sich auch in einer Sphäre abspielt, die verschieden ist von der rein zeitlichen, so läßt sie dennoch die menschliche Gesellschaft nicht beiseite, vergißt und übersieht sie nicht bei eben diesem Geschehen, das sie voraussetzt, sie pflegt, stärkt und sublimiert, wenn uns das eucharistische Geheimnis, das wir zu recht auch Kommunion nennen, in unaussprechliche Gemeinschaft mit Christus versetzt, durch ihn in Gemeinschaft mit Gott und in Gemeinschaft mit den Brüdern, und zwar in verschiedener Beziehung, je nachdem ob sie mit uns

AUS DEM INHALT:

Das Sakrament der Einheit
verpflichtet zur Liebe
In der Zwischenzeit des Konzils
Symbolerziehung — eine neue
Hoffnung
Heilen und Verherrlichen
Chaos in der Liturgie
Ordinariat des Bistums Basel
Pfarrei-Neubauten heute
Das Radio als Kanzel
Schweizer Missionare als Pioniere
der Entwicklungshilfe
2400 Ungeborenen wurde
das Leben gerettet
Missionarische Umschau
Hilfen zur Vertiefung des
Religionsunterrichtes
Cursus consummavit
Personalmeldungen

am gleichen Abendmahl teilhaben, das uns vereint, den gleichen Glauben bekennen, der unsere Geister eint, und die gleiche Liebe üben, die uns zu einem einzigen Leib, dem mystischen Leib Christi zusammenschließt, oder nicht.

II.

Der zweite Grund, der, wie gesagt, jeden Priester und jeden Bischof angeht, betrifft doch in erster Linie uns, unsere Person und unsere Sendung, da uns Christus in das Herz der Einheit der gesamten katholischen Kirche stellen und uns mit dem Titel auszeichnen wollte, der von einem Kirchenvater in der frühen Kirchengeschichte geprägt wurde, nämlich dem Titel «Vorsitzenden des Liebesbundes». Es scheint uns, daß wir die große und schwere Pflicht haben, hier die menschliche Geschichte durchzugehen, die mit dem Opfer Christi wie mit ihrem Licht und ihrer Rettung verbunden ist, dem Opfer, das sich hier widerspiegelt und auf unblutige Weise erneuert. Hier liegt es an uns, ein Mahl zu halten, zu dem in mystischer Weise alle Bischöfe, alle Priester und Gläubigen der Erde geladen sind. Hier ist die Feier der Brüderlichkeit aller Söhne der katholischen Kirche. Hier ist die Quelle des christlichen Gemeinschaftsbewußtseins, berufen zu ihren grundlegenden, transzendenten Prinzipien und gestützt von kräftigen Energien, nicht von zeitlichen Interessen, die immer eine zweideutige Funktion haben, nicht von politischer Berechnung, die immer von geringer Dauer ist, nicht von imperialistischen Ambitionen oder gleichmachendem Zwang, und auch nicht von dem edlen und idealen Traum einer universalen Eintracht, die der Mensch höchstens suchen, aber nicht verwirklichen und bewahren kann. Von Kräften, sagten wir, die gespeist werden von einem höherem, göttlichen Strom; vom Strom, vom Drang der Liebe, die Christus uns von Gott erhalten hat und in uns kreisen läßt, um uns zu helfen, «eins zu sein», wie er es ist mit dem Vater.

III.

Meine Brüder und Söhne, weder die Worte noch die Zeit reichen aus, uns selbst die Fülle dieses Augenblicks klar zu machen. Hier ist die Feier des einen und der vielen, hier die Schule der größeren Liebe der einen für die anderen, hier die Übung gegenseitiger Achtung, hier die Allianz der gegenseitigen Zusammenarbeit, hier der Einsatz selbstlosen Dienens, hier der Grund für weise Toleranz, hier das Gebot gegen-

seitigen Verzeihens, hier die Quelle der Freude um des anderen Glück und des Schmerzes für des anderen Unglück, hier der Anreiz, das zu gebende Geschenk dem anzunehmenden vorzuziehen, hier die Quelle wahrer Freundschaft, hier die Kunst, dienend zu befehlen und bewußt zu gehorchen, hier ist die Schulung für aufrechte und korrekte Beziehungen zwischen den Menschen, hier die Verteidigung der geachteten und ehrenwerten Persönlichkeit, hier die Harmonie der freien und gefügigen Geister, hier die Einheit der Seelen, hier ist die Liebe.

Wir lasen in diesen Tagen ein betäubliches Wort eines zeitgenössischen Schriftstellers, eines Propheten der Welt ohne Liebe und des zum Befreier proklamierten Egoismus: «Ich will keine Gemeinschaft der Seelen...» Das Christentum ist anders! Wir wollen im Gegensatz dazu unter der Leitung Christi eine Gemeinschaft der Seelen aufbauen, die größtmögliche Gemeinschaft.

Deshalb sagen wir vor allem uns Priestern das hochheilige Wort des Gründonnerstags: «Lieben wir einander, wie Christus uns geliebt hat». Kann es ein größeres, einfacheres Programm geben, das stärker unser kirchliches Leben erneuert?

Euch Gläubigen, die Ihr um diesen Altar steht, und Euch allen, die Ihr das weite Rund der heiligen Kirche Gottes füllt, sagen wir ein anderes Wort, das Jesus ebenfalls am Gründonnerstag sprach: «Bedenket, daß die gegenseitige Liebe in den Augen der Welt das Erkennungszeichen Eurer Jüngerschaft Christi sein muß. In hoc cognoscent omnes» (daran sollen alle erkennen...).

Allen, zu denen das Echo dieser unserer Feier des Ostermahles gelangen kann, rufen wir im Glauben Christi und seiner Liebe das Wort des Apostels Petrus zu: «Liebet die Brüder!» (1. Petr. 2,17).

Deshalb bekräftigen wir auch hier vor Christus dem Herrn unser Vorhaben, das Ökumenische Konzil zu einem guten Ende zu führen, als ein großes Ereignis der Liebe in der Kirche, indem wir der bischöflichen Kollegialität die Bedeutung und den Wert zuerkennen, die Christus seinen Aposteln in der Gemeinschaft und Gefolgschaft mit dem ersten unter ihnen, Petrus, hat verleihen wollen, und indem wir jedes Vorhaben unterstützen wollen, das darauf abzielt, in der Kirche Gottes die Liebe, die Zusammenarbeit und das Vertrauen zu mehren.

IV.

Mit diesem Gefühl der Liebe im Herzen grüßen wir von dieser Basilika aus,

die «caput et mater omnium ecclesiarum» (Haupt und Mutter aller Kirchen) ist, alle christlichen Brüder, die leider noch von uns getrennt aber bedacht sind, die von Christus gewollte Einheit für seine eine Kirche zu erstreben. Wir entbieten unseren österlichen Segenswunsch, vielleicht den ersten bei einer so heiligen Gelegenheit, den von uns noch getrennten orientalischen Kirchen, die uns aber bereits im Glauben sehr verbunden sind: Gruß und österlichen Frieden dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras, den wir in Jerusalem am lateinischen Fest der Erscheinung des Herrn umarmt haben: Frieden und Gruß den übrigen Patriarchen, denen wir bei der gleichen Gelegenheit begegneten; Frieden und Heil den anderen Hierarchen dieser altehrwürdigen Kirchen, die ihre Vertreter zum II. Vatikanischen Konzil entsandt haben; Frieden und Gruß auch allen übrigen, denen eines Tages in der Umarmung Christi zu begnügen wir vertrauensvoll hoffen.

Gruß und Frieden der gesamten anglikanischen Kirche, während wir in aufrichtiger Liebe und gleicher Hoffnung wünschen, sie eines Tages ehrenwert mit der einen und universalen Herde Christi vereint zu sehen.

Gruß und Frieden allen übrigen christlichen Gemeinschaften, die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts entstanden sind, die sie von uns getrennt hat. Möge die Kraft des Osterfestes Christi den rechten und vielleicht langen Weg aufzuzeigen, um uns in vollkommener Einheit näherzubringen, während wir in gegenseitiger Achtung und wechselseitiger Wertschätzung versuchen, die Entfernungen abzukürzen und die Liebe zu üben, die, so hoffen wir, eines Tages wahrhaft siegreich sein wird.

Einen herzlichen Gruß entbieten wir auch in echter Anerkennung allen Gottgläubigen der verschiedenen nichtchristlichen religiösen Bekenntnisse, die mit freudiger Hochachtung unsere Pilgerfahrt zu den heiligen Stätten aufgenommen haben.

Dann denken wir in diesem Augenblick an die gesamte Menschheit. Dazu hält uns die Liebe dessen an, der die Welt so sehr geliebt hat, daß er für sie sein Leben hingab. Das Herz nimmt die Weite der Welt an; möchte die Welt die unendlichen Weiten des Herzens Christi annehmen!

Ihr aber, Brüder, Söhne und Gläubige, die Ihr hier anwesend seid, Ihr seid sicher mit uns einig und wollt den Gründonnerstag so feiern, den Tag der Liebe, die Christus bezeugt hat und die er fortdauernd machte für unsere Erlösung.

In der Zwischenzeit des Konzils

Aufschub war zum Vorteil der Kirche

Auf der Präsidialkonferenz des nationalen Rates katholischer Männer sprach letzthin der Weihbischof von San Antonio, Texas, Stephan A. Leven, über die Arbeit, die vom Konzil bis heute geleistet wurde.

Einleitend bemerkte der Weihbischof, daß es für die katholische Kirche ein Segen war, daß sie im letzten Herbst auf der zweiten Session des Konzils über die Religionsfreiheit und die Beziehung zwischen Juden und Christen keinen endgültigen Entscheid gefällt habe. Denn die neue Fassung des Schemas über den Ökumenismus, zu dem auch diese zwei Themen gehören, sei «viel besser» als das Original. Bischof Leven sagte, ein Bischof, der für die Kommission arbeite, die sich mit diesem Schema befasste, habe ihm gesagt, er sei Gott aus diesem Grunde dankbar, daß über die beiden obgenannten Probleme im letzten Herbst nicht abgestimmt worden sei.

Weiter führte Bischof Leven aus, der Hauptbegriff, der vom Konzil untersucht werden müsse, sei die Beziehung zwischen dem Papst und den Bischöfen, das heißt die Kollegialität. Dabei bezeichnete er jene Zeitungsberichte als irrig, die die Haltung der Bischöfe dahin interpretierten, daß diese «mehr zugunsten ihrer eigenen Macht, um diese vom Papst wegzunehmen» stimmen. «Nie hat jemand den Primat des Petrus oder denjenigen des Papstes in Frage gestellt.» Vielmehr, so sagte Bischof Leven, habe Christus das «Magisterium» den Aposteln als Gesamtheit übertragen mit Petrus an ihrer Spitze. So sei das Magisterium heute «den Bischöfen als Gesamtheit mit dem Papst an ihrer Spitze gegeben». Die Alternative dazu, so betonte der Bischof, sei die Ansicht, daß der Papst ein «Super-Bischof» sei mit den andern Bischöfen als seinen «Dienstboten».

Im weitem meinte Bischof Leven, das Konzil gebe die Auffassung der Kirche als «Machtpyramide» mit dem Papst an der Spitze, den Bischöfen und Priestern in der Mitte und den Laien am Ende preis. Die neue Auffassung sei vielmehr jene von «einer Serie von konzentrischen Kreisen mit Christus im Zentrum, der die Bischöfe, Priester und Laien von ihm ausstrahlt».

Auf den Ökumenismus zu sprechen kommend, sagte der Bischof, «daß wir das Wirken des Heiligen Geistes anerkennen müssen, wo immer er wirkt». Dabei seien auch eingeschlossen die

Nichtkatholiken und ihre Kirchen. Dabei bedauerte er, daß die Originalversion des Ökumenismusschemas eine «widerliche» Unterscheidung machte zwischen den Orthodoxen, von denen es als Kirche sprach, und den Protestanten, auf die es als Gemeinschaften Bezug nahm.

Auf eine Frage antwortete Leven, er sehe nicht ein, wie das Konzil in der nächsten Session beendet werden könne, wenn es alle Fragen lösen wolle, die noch vor ihm liegen.

Auf der gleichen Konferenz sprach auch der Rabbiner Marc H. Tanenbaum, der Direktor des Departementes für interreligiöse Angelegenheiten des amerikanischen jüdischen Komitees. Er meinte, die Christen und Juden bauten mit der einen Hand den Ökumenismus auf, während sie mit der andern die Saat für seine Zerstörung säten. Diese Ansicht führte er vor allem darauf zurück, daß Katholiken, Protestanten und Juden in Textbüchern und anderm Lehrmaterial voneinander Zerrbilder verbreiteten und so Feindschaft zwischen den verschiedenen Gruppen erzeugten. Es ist die Aufgabe von Christen und Juden im 20. Jahrhundert, einen Weg zu finden, jene alten Geschichten hinter uns zu bringen, die wir geerbt haben und die nicht mehr länger relevant sind, und einander als Individuen zu akzeptieren.

Rabbiner Tanenbaum sagte, interreligiöse Zusammenarbeit sei notwendig für das Überleben in der heutigen Welt, wo Christen und Juden zusammengekommen bloß mehr einen Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen und wo verschiedene nichtwestliche Völker mehr und mehr eine feindliche Haltung gegenüber dem Christentum und dem Judentum einnehmen. Es sei wesentlich, daß wir uns die Hände reichen als Brüder, die einander zutiefst vertrauen.

Die Bewältigung interner Schwierigkeiten auf dem II. Vatikanum

In einem Vortrag in den Vereinigten Staaten befaßte sich der Erzbischof von Wien, Kardinal König, mit dem unerwartet großen Echo, das den Möglichkeiten und den Hoffnungen, die das II. Vatikanische Konzil im katholischen, christlichen und nichtchristlichen Bereich ausgelöst hat. Gegen Schluß seiner Ansprache kam der Kardinal auch auf einige Schwierigkeiten und Mißverständnisse zu sprechen, mit denen die Konzilsväter zu kämpfen hatten bzw. haben. Er sagte u. a.:

Es hat auf dem II. Vatikanischen Konzil Faktoren gegeben, die dem außenstehenden Beobachter weniger ins Auge fallen, weil sie mehr in das Gebiet der irrationalen Sphäre gehören. Ich

meine damit Mißverständnisse und Mißtrauen im Konzil. Diese beiden Elemente, auf die manche Schwierigkeiten zurückzuführen sind, scheinen aber im weiteren Verlauf des Konzils eher im Abnehmen begriffen zu sein. Sie waren jedenfalls anfangs stärker als jetzt. Das Vorhandensein einer solchen Haltung ist nicht zu verwundern und aus der besonderen Situation begreiflich. Es handelt sich auf dem Konzil um geistige Führer, die zum erstenmal sich in einer so großen Versammlung begegnen; die in allen Dingen, die zur Debatte stehen, bereits eine feste Meinung und ein eigenes Urteil mitbringen. Es handelt sich um eine internationale Gemeinschaft sui generis, wo Herkunft, Tradition und Situation des Heimatlandes stark mitbestimmen. Dazu kommt noch die Mentalität und der menschliche Charakter eines jeden Konzilsteilnehmers. Dadurch allein ergeben sich Spannungen, die nicht immer rational erfaßbar sind. Wie leicht kann es vorkommen, daß die Argumentation eines Konzilsvaters vom andern falsch verstanden wird. Es ist in den Debatten, besonders zu Beginn, nicht selten geschehen, daß einzelne aneinander vorbei redeten. Es ist das eigentliche Anliegen des andern nicht immer richtig erfaßt und verstanden worden. Das hat gewiß auch zu Zeitverlusten und gelegentlich zu Leerläufen des Konzils geführt.

Schwieriger ist das Mißtrauen, das aber eher sachlich als persönlich zu verstehen ist. Mit Mißtrauen meine ich jene Sorge, die gegenüber den andern Argumenten und fremden Positionen sich in Ängstlichkeit oder Furcht wandelte. So wurde zum Beispiel die Debatte über das Diakonat als bleibender Stand in der Kirche von manchen als ein indirekter Angriff gegen den Zölibat in der lateinischen Kirche verstanden. Und man hat sich dabei nicht immer nur gegen die Argumente, sondern auch gegen die Person des Sprechers aufgelehnt. Die Debatte über die Muttersprache in der Liturgie wurde von andern als Vorbereitung angesehen, mit der äußeren Reform bis zur Wesensstruktur der Kirche vordringen zu wollen und damit den Glauben selber zu gefährden. In der Debatte über das Bischofskollegium in der zweiten Session fürchteten wiederum andere einen Angriff gegen den Bischof von Rom als Oberhaupt der Gesamtkirche. Dieses Mißtrauen, diese Befürchtungen sind aber — und das war nachteilig — nicht immer offen ausgesprochen worden, sondern blieben im Bereich des Ungesagten, was lähmend wirkte und das Konzilsklima trübte. Daß es aber zu keinen ernsten Schäden dadurch gekommen ist, liegt nach mei-

ner Meinung in der offenen, freimütig geführten Aussprache, die auf Seite der dynamischen Kräfte ohne Hinterhalt vor sich ging. Der andere klärende und Mißtrauen beseitigende Faktor sind die beiden Päpste Johannes und Paul gewesen, die wiederholt zu verstehen gaben, daß sie nicht auf Seiten der Ängstlichen und Zaudernden stehen.

Eine andere Schwierigkeit, die nicht nur auf dem Konzil lastete, sondern die Konzilsmissionen auch in diesen Monaten schwer beschäftigte, ist die übergroße Stoffmenge, die vom Konzil kaum zu bewältigen ist. Das Lösungswort heißt daher: Kürzen, zusammenfassen! Die Wurzel dieser Schwierigkeit liegt nach meiner Meinung bereits in der Zentralkommission, die vom Juni 1961 bis Juni 1962 als oberste Vorbereitungskommission zu den geleisteten Arbeiten der zehn vorbereitenden Kommissionen und der beiden Sekretariate bzw. zu dem von diesen vorgelegten Material kritisch Stellung zu nehmen hatte. Ich habe selbst dieser Kommission, die mit Konzilsbeginn ihre Tätigkeit beendet hat, angehört. Diese Zentralkommission hatte nach meiner Meinung einerseits das Verdienst, bereits vor Konzilsbeginn den Bann zu brechen und mit einer sehr freimütigen und offenen Kritik der von den übrigen Kommissionen geleisteten Arbeit den Anfang zu machen. Auf der andern Seite aber hat es die Zentralkommission versäumt, die immer wieder geäußerten Wünsche nach Kürzung und Zusammenfassung zu realisieren. So ist der Stoß der Schemata weiter angewachsen. Dieser Fehler rührt wohl auch daher, daß Papst Johannes sehr auf Abschluß der Arbeiten der Zentralkommission bis Ende Juni 1962 drängte. So kam es zu keinem Exekutivorgan, wie es die Zentralkommission verlangte, um eine radikale Beschneidung des umfangreichen Materials gleich zu Beginn durchzuführen. Wenn es damals schon so etwas gegeben hätte, wie die Koordinierungskommission, wäre das spätere Problem, mit dem sich in diesen Monaten die Konzilskommissionen auseinanderzusetzen haben, nämlich ihr Material zu kürzen, wesentlich einfacher gewesen.

Von nicht wenigen Konzilsvätern ist während der ersten und zweiten Konzilssession darüber Klage geführt worden, daß die Debatten und Reden endlos seien und dadurch die Effektivität des Konzils beeinträchtigt wird. Diese Schwierigkeit hat von außen ein anderes Gesicht als von innen. Einmal wurde von Papst Johannes wie von Papst Paul großer Wert darauf gelegt, die Redefreiheit in keiner Weise zu beschneiden, auch nicht den Eindruck zu erwecken, etwas in dieser Richtung zu unterneh-

men. Es hätte aber vielleicht — wie mein Vorschlag lautete — ein Zeitplan aufgestellt werden können durch die Konzilsleitung. Dazu kommt aber noch etwas anderes: Auch die langen Debatten haben mitgeholfen, die öffentliche Meinung des Konzils zu klären, sowie für die Meinungsbildung des Konzils oder im Konzil einen beachtlichen Beitrag zu leisten. Außerdem waren die damit verbundenen Informationen über die Lage in den verschiedenen Gebieten der Kirche sehr wertvoll. Auf der anderen Seite aber haben die langen Debatten die Nervosität eines Teiles der Konzilsväter erhöht, die in den Seitenschiffen von St. Peter die Frage stellten: Wie lange soll das noch dauern, wird das Konzil überhaupt zu einem Ende kommen? Andere wieder vermuteten eine Absicht derjenigen dahinter, die vor dem weiteren Fortgang des Konzils Angst hatten. Das Konzil sollte sich totlaufen und sich selber in eine Sackgasse hineinmanövrieren. Alle diese Befürchtungen aber waren unzutreffend, und ich halte fest, daß auch bei den langen Debatten die positiven Wirkungen die negativen überwogen haben.

Ausblick auf die dritte Session des Konzils

Bei einem Interview, bei dem der Erzbischof von Boston, Kardinal *Cushing*, über die kommende dritte Session des Vatikanischen Konzils gefragt wurde, meinte er, das Kirchenschema sei «das wichtigste und daher auch das weitaus kritischste Problem», das das II. Vatikanische Konzil zu lösen habe. Er betonte, daß dieses Schema die Schlüsselstellung innehat, «seit alle andern Sachen von diesem ausgehen». Daneben sei es aber wichtig, daß das Konzil eine Erklärung abgebe über die Religionsfreiheit und über die Juden, und im weiteren die Geheimhaltung fallen lasse, die heute die Schemata umgeben. Das letztere würde nur zum Wohle der Kirche sein, da es die Möglichkeit schaffen würde, daß die Konzilsväter ins Gespräch kämen mit der Laienschaft, dem Volke Gottes, für das die Kirche da ist.

Kardinal Cushing ist der Überzeugung, daß die Erklärung über die Religionsfreiheit auf der dritten Session des Konzils zur Diskussion kommen «muß», und daß sie angenommen wird, «da eine Ablehnung einen Rückschritt in der Lehre der Kirche bedeuten würde, vor allem wie sie zum Ausdruck kam in der Enzyklika „Pacem in terris“ von Johannes XXIII.». Was die vorgesehene Erklärung über die Juden betrifft, meinte der Kardinal, diese sei ein Prüfstein dafür,

wie ernst die Kirche den ökumenischen Gedanken nehme. Wenn «diese Erklärung in der dritten Session nicht zur Diskussion kommt und angenommen wird, so werden wir den Eindruck erwecken, als ob wir die Aktionen und Erklärungen gegen die Juden, die zugleich der Grund und das Erbe der Nazi-Verfolgungen der Juden waren, gutheißen».

Weiter führte Cushing aus, daß die Agenda des Konzils, wie sie sich nun präsentiert, «wenigstens» drei weitere Sessionen nötig macht, damit das Konzil seine Arbeit beenden kann. Doch wisse er, daß Papst Paul VI. und andere vatikanische Autoritäten zu verstehen gegeben haben, daß bloß mehr eine Session stattfinden werde. Dies deute darauf hin, daß die Agenda gekürzt werden müsse. Zu diesem Punkt meinte Cushing, er würde es nicht befürworten, irgendwelche Materien in den noch übriggebliebenen Schemata zu eliminieren. Er strich hervor, daß sie ohnehin schon bis auf mehr denn einen Viertel der ursprünglichen Anzahl gekürzt wurden. Zudem enthalte jedes Schema soviel zum Wohle der ganzen Kirche und berge in sich so viel Hoffnung, daß, falls diese fallengelassen würden, diese Hoffnung zerstört würde.

Gefragt über die Priorität, sagte Cushing, er würde empfehlen, nachdem das Schema über die Kirche erledigt sei, der Reihe nach jene über die Offenbarung, den Ökumenismus, die Laien, die Bischöfe und die Leitung der Diözesen zu behandeln.

In der Verfahrensfrage befürwortet Cushing verschiedene Änderungen. So sollte zum Beispiel mehr davon Gebrauch gemacht werden, daß ein einziger Bischof als Sprecher verschiedener Ansichten auftritt. Ebenfalls sollten jeden Tag mehrere Bischöfe die Möglichkeit haben, vor dem Konzil die Verhandlungen des Vortages zu kommentieren — ein Recht, das bis jetzt nur den Kardinälen zukommt. Zudem sollte jeder Konzilsvater jeden Abend einen Kurzbericht erhalten über die Verhandlungen des entsprechenden Tages, und dies vorzugsweise in einer modernen Sprache. Im weiteren findet es Kardinal Cushing «imperativ», daß die verschiedenen Konzilskommissionen Bericht erstatten über den Fortschritt, den sie gemacht haben, und im Falle von großen Meinungsverschiedenheiten die Meinung des Konzils um Wegweisung befragen.

Über den Fortschritt des Konzils äußerte sich Cushing dahin, daß dieser bis dahin sicher langsam war, doch nicht ungebührend langsam. «Ich glaube, es ist fair zu sagen, daß die Einberufung

des Konzils durch Papst Johannes XXIII. weltweite Erwartungen erweckte, welche, gemessen an der Arbeit des Konzils, bis jetzt unerfüllt geblieben sind.»

Cushing wurde sodann gefragt, ob er mit der Möglichkeit rechne, daß das Konzil nach der dritten Session durch die Kommissionen und per Post weitergeführt werde. Dazu meinte er, er könnte sich eine solche Lösung vorstellen, doch sei dies von seinem Standpunkt aus nicht wünschenswert, da dies die Anwesenheit des Weltepiskopates beim Konzil abschaffe und zudem die konziliare Freiheit, mit der die Konzilsväter auf dem Konzil sprachen, gefährden könne. «Ich glaube, daß nach dem Kon-

zil eine Anzahl von Kommissionen nötig sein wird, um die Beschlüsse des Konzils zu verwirklichen, doch glaube ich nicht, daß Kommissionen die Arbeit des Konzils tun können.»

Über die «Kollegialität» der Bischöfe meint Cushing, es sei nicht sicher, daß das Konzil ein Dekret darüber publiziere, das diese direkt verwirkliche, doch gehe aus der Testabstimmung und aus der Rede Papst Pauls VI. vor der Kurie und aus seiner Eröffnungsansprache bei der zweiten Session hervor, daß in dieser oder jener Form ein Senat von residierenden Bischöfen geschaffen werde, der den Papst bei seiner Arbeit assistiere.

bar überspannte Glaube ans Kind, die Triebkraft großer Erzieher, wird nicht nur durch die Praxis gerechtfertigt, sondern ist im Grunde nur eine konkrete Auswirkung des von Jesus geforderten paradoxen Glaubens überhaupt. In der Einstellung zum Kind findet so unser Glaube den Prüfstein seiner Echtheit.

Um dies zu begründen, müßte gesprochen werden von der Kenosis des Gottessohnes (die mit der Kindwerdung beginnt), durch die sich gerade die Herrlichkeit seines ewigen Kindseins, des totalen Angewiesenseins auf den Vater offenbart, und dadurch die Liebesherrlichkeit des dreifaltigen Lebens überhaupt. In dieser Linie steht die Erwählung der Kleinen und Gebeugten, als deren naturhaft vorgegebenen Typus Jesus das physisch Kleine, das Kind erklärt. Es geht nicht bloß um ein abstraktes Tertium Comparationis, sondern das konkrete Kind wird als Vorbild und Gleichnis religiöser Haltung und Empfänglichkeit hingestellt. In sein Geheimnis gilt es hinaufzusteigen, will man die Umkehr Jesu richtig vollziehen. (Die prophetische Weite des Herrenwortes kann durch die Exegese allein nicht erfaßt werden.) Vom Paradox der göttlichen Wesensart her wird so ersichtlich, warum gerade im Kind die Kräfte des Gottesreiches besonders vorbildlich und gleichnishaft wirken, und der Erwachsene bei ihm in die Schule gehen muß (wenn auch erst der mündige Erwachsene das voll verwirklichen kann, was Jesus im tiefsten unter Kind versteht).

Dieser Schau des Kindes entspricht das demütige Hinabsteigen zu ihm, um ihm in Ehrfurcht und Liebe zu der in ihm schlummernden Entwicklung zu verhelfen. Dankbar reagiert das Kind. In dem Maße, als sich mit Hilfe des Erziehers ein Genius ungehindert entfalten kann, wächst sein gesundes Selbstwertgefühl und Verantwortungsbewußtsein. Es wird ruhig, gesammelt, sozial, zu echtem Gehorsam bereit, sein Bildungsstreben kommt in Gang. Oft braucht es allerdings viel Zeit und Feingefühl, bis die aufbauenden, echten Antriebe aus den Verschüttungen der früheren Fehlerziehung wieder befreit sind.

⁸ Maria Montessori, Kinder sind anders (Stuttgart 1953). (Gibt einen guten Einblick in die pädagogische Leidenschaft und das Anliegen der Verfasserin); E. M. Standing, Maria Montessori. Leben und Werk (Stuttgart 1959); Helene Helming, Montessori-Pädagogik (Freiburg i. Br. 2 1963). (Überzeugend, klar, praktisch. Mit vielen Fotos); Günter Schulz, Der Streit um Montessori (Freiburg i. Br. 1961). (Das Studium dieser umfangreichen Dissertation ist unerlässlich, wenn man sich eingehender mit Montessori auseinandersetzen will. Umfassende Bibliographie.) Eine Konfrontation zwischen Maria Montessori und Sr. Oderisia und ihren Methoden wird in der «Schweizer Schule» erscheinen.

⁹ Im folgenden sind stillschweigend auch die Erfahrungen der Montessori-Pädagogik mitverwertet.

Symbolerziehung — eine neue Hoffnung?

(Schluß)

V. SE und «Innere Schulreform»

SE zielt auf die Bildung einer Innenkultur auf breiter Basis. Deshalb drängt sie, das ganze Schulprogramm zu durchdringen. Bekanntlich rufen hellblickende Kreise immer lauter nach radikaler Schulreform. Man erkennt, daß die alte «Lernschule» mit ihrem Autoritätsprinzip keine innerlichen, selbständigen, urwüchsigen Persönlichkeiten heranbilden kann, die der heutigen Vermassung und Zersplitterung standhalten können. Sr. Oderisia weiß sich mit den Vertretern der «Inneren Schulreform» solidarisch. Auch Priester sollten sich ernstlich in dieses Gebiet hineinarbeiten, da es wesentlich mehr in die Seelsorge und Theologie hineinschlägt, als man gemeinhin denkt. Da es bei der Reform vor allem um ein neues Ethos geht, ist nicht zuletzt der Priester dazu beauftragt, die (oft zurückgebliebenen) Lehrkräfte in Richtung des neuen Erziehungsideals zu fördern. Die SE gibt eine willkommene Gelegenheit zur Zusammenarbeit.

Einen Einblick in die Bestrebungen der Reform geben die genannten Werke K. Stiegers⁷ und J. Goldbrunners⁸. Vor allem fruchtbar und dringlich ist jedoch die Auseinandersetzung mit der Montessori-Pädagogik. Sie könnte die SE prächtig ergänzen, ihr ein breiteres Fundament geben und böte dem Seelsorger reichen Stoff für Elternschulung sowie kostbare Impulse zur Bildung des neuen Erzieherethos⁹.

VI. Das neue pädagogisch-seelsorgliche Ethos

Es besteht die Versuchung, die Erfolge der SE einfach in einer billigen

lernenden Lektionen-Folge, oder dann in einer besonderen Begabung (die man selber nun einmal nicht hat) begründet zu finden. In Wirklichkeit ist das Entscheidende eine neue, tief im christlichen Mysterium verwurzelte Einstellung zum Kind. Auch pädagogisch weniger Begabte können so vieles erreichen, wenn sie sich nur demütig den Entwicklungsgesetzen der Kinderseele beugen. Unser priesterliches Erzieherethos, von dem ja der Erfolg abhängt, sollte ständig genährt und vertieft werden. Am unmittelbarsten ließe es sich entzünden am Geist und den Erfahrungen führender Erzieher und ihrer Schulen, dann auch an den eigenen Erfahrungen mit dem Kind. Pädagogische Spitzenbewegungen möchten uns durch ihre das Alltägliche sprengende Art vor die Entscheidung stellen. Da heißt es für uns, nicht einfach schwärmen oder ablehnen, sondern sichten, bis zur Wurzel vordringen, und dann aus klarer Einsicht assimilieren und handeln.

Das erste, was uns die SE⁹ lehrt, ist der Glaube ans Kind, und zwar ein Glaube, der (für einen Intellektuellen) scheinbar Unmögliches vom Kind erwartet — und erhält. Wir sind gewohnt, das Kind als ein unfertiges, ungezogenes, leeres Ding zu betrachten, das wir Erwachsene nach unserem Bild und Gleichnis zu formen, mit unserer Art aufzufüllen haben, damit es «etwas» wird. Sr. Oderisia ruft uns im Chor mit den großen Erziehern das Wort Jesu entgegen, daß das Kind Vorbild des Erwachsenen ist und nicht umgekehrt. Von ihm müssen wir lernen. «Zweifeln wir nicht daran, daß der Heilige Geist ungehinderter aus dem Kind spricht als aus uns.» (Sr. Oderisia) Dieser schein-

Es scheint mir ein sinnvolles Zusammenreffen, daß Sr. Oderisia am Fest der Mutterschaft Marias geboren wurde. In der Tat muß eine solche Erziehung als Nachvollzug von Marias Mutterschaft und Mütterlichkeit verstanden werden. Hier sind beide pädagogischen Grundelemente typenhaft verwirklicht: einerseits das Zurücktreten vor dem Kind, damit nur es gelte und groß werde; andererseits die größtmögliche Mitwirkung und Partnerschaft in Feinfühligkeit, Wachheit und opfervoller Hingabe, wodurch der Raum geschaffen wird, in der erst das Wachstum erfolgen kann. Wie Maria soll auch der Erzieher an das Göttliche im Kind glauben, Jesus in ihm sehen und kraft des Heiligen Geistes in ihm wachsen lassen.

Männlichen Erziehern wird das Motiv der geistlichen Vaterschaft (etwa im Sinne des Paulus) näher liegen. — Sr. Oderisia betont, daß die religiöse Erziehung im Grund das Überfließen des eigenen Erfülltheits von Gott ist. Das trinitarische Leben im Erzieher soll so frisch und urwüchsig sein, daß es nach Selbstmitteilung drängt und anzustecken vermag. Der Erfolg der «Vater-Stunden» z. B. hängt nach dem Buch davon ab, daß der Erzieher «Transparent» des Vaters zu sein sich bemüht, «ein Abbild seiner Güte...» wird; er muß «den Geist des Vaters besitzen». Das Überfließen dieses inneren Lebens geschieht aber nicht ohne weiteres, wie auch die menschliche Zeugung, die auf die Hervorbringung eines von einer Geistseele bestimmten gleichartigen Wesens hinzielt, eines ganzheitlichen, sinnhaften Aktes bedarf. Bei der SE ist der sinnhafte Träger der geistlichen Selbstmitteilung maximal ausgebaut. Die Sinn- und Geistträchtigkeit der sichtbaren Dinge und Vorgänge wird vom Erzieher so assimiliert und eingesetzt, daß das zu erzeugende Glaubensleben durch größte Verleblichung größte Lebendigkeit erhält.

Die Übersetzung von der mütterlichen Art der Selbstmitteilung (von der die SE ganz beherrscht ist) zur väterlichen ist nicht so groß, da Väterlichkeit und Mütterlichkeit einander polar zugeordnet sind (vgl. die Lehre C. G. Jungs). So könnte der Kontakt mit der SE dem Priester helfen, seine oft durch «Klerikalismus» verhinderte Väterlichkeit neu zu erwecken¹⁰. Die beglückende Erfahrung der ganzheitlichen, «zeugenden» Selbstmitteilung wird bereichernd und anspornend auf ihn zurückwirken.

¹⁰ Freilich ist die SE auf der Unterstufe nicht des Priesters eigentlichstes Gebiet. Dazu sollte man weitgehend weibliche Kräfte heranziehen. Um so mehr wird der Priester über die Eltern und Erzieher auf das Kind wirken.

¹¹ Oderisia Knechtle, Mit dem Kind durchs Kirchenjahr (Freiburg, Herder), S. 1.

In dem Maße wird unsere Erzieher-tätigkeit fruchtbar, als sie aus diesen tiefsten Quellen und Triebkräften lebt. Dann ist sie hineingezogen in das im Herzen Gottes verwurzelte Geheimnis der geistigen Fruchtbarkeit.

Wie notwendig diese Besinnung ist, zeigt sich darin, daß manchen Priestern der primitivste Glaube an die Berufung des Kindes fehlt. Ich (und Sr. Oderisia noch mehr) erlebte schon, wie Priester mit Vehemenz den Anspruch der SE, in den Kleinen bewußtes trinitätsbezogenes Leben zu wecken, als frevelhafte, krankhafte Übersteigerung ablehnten. Dies behalten sie den «Weisen und Klugen», den großen Mystikern vor, während ihre eigene Dreifaltigkeit mehr ein abstraktes System ist. Hier wird erschreckend deutlich, wie sehr wir Priester noch der Umkehr zum Kinde hin bedürfen.

Bloß angetönt sei, daß die moderne Theologie (mit den Themen: «Theologie des Symbols» und der Leiblichkeit; Desisolierung und Aktualisierung der Trinität u. a.) der SE stark entgegenkommt, im Gegensatz oft zur alten Schultheologie. Man beachte auch die Übereinstimmung mit den Hauptthemen der johanneischen Theologie.

VII. Zukunftsperspektiven

Pioniere in der Erziehung (wie auf andern Gebieten) leben oft aus großangelegten Zukunftsperspektiven. Sie entdeckten ungeahnte Aufbaukräfte im Kind und zogen den Schluß, daß sich die ganze Menschheit verwandeln müßte, würde man allgemein drangehen, auf dem neuentdeckten Weg diese Kräfte freizumachen.

Das Leitbild Sr. Oderisias ist die Erneuerung der Christenheit aus dem Geist und der Kraft der Urkirche. Sie

möchte Kinder herangebildet wissen, die aus den Quellen her befähigt sind, «den urchristlichen Glaubenshelden gleich als frohbewußte Träger der Geheimnisse Gottes ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen», in sieghaft-demütigem Stolz die Schlachten Gottes zu schlagen und in unentwegter Treue jenen Glauben zu leben, der «durch die Liebe wirksam ist»¹¹. Daß das möglich ist, zeigen ihre Kinder. Dabei beruft sie sich auch auf die Hoffnung Pius' X.

Daß diese Hoffnung in der Theologie des Kindes (mitgestützt durch die praktische Erfahrung) begründet ist, erhellt aus obigen Darlegungen. Wenn die pädagogische Begegnung zwischen Erwachsenen und Kind aus der Tiefe des Mysteriums neu gestaltet würde, könnten großartige Kernenergien zur Erneuerung der Welt frei werden.

Der Beitrag solcher Erziehung zur christlichen Erneuerung ist aber im Zusammenhang mit den andern charismatischen Bewegungen und Aufbrüchen der Neuzeit, die alle in weisem Nach- und Ineinander auf Erneuerung hinzielen, zu sehen. Durch Erzieher im Sinne der SE wird es möglich, daß all diese kostbaren Impulse weniger mehr im Sand verlaufen, sondern auf dem naturgegebenen Weg über das Kind und die kindliche Tiefenschicht unverfälscht in die Volksseele gelangen und darin hundertfältige Frucht bringen.

Wenn auch dieses Ideal hoch über dem zu Verwirklichenden liegt, wie eine Illusion, und vorerst in uns eher Gefühle des Unvermögens weckt, so ist das die Eigenart der Forderungen und Verheißungen Jesu überhaupt. Vertiefen wir uns aber gläubig weiter hinein und schreiten wir mutig zur Tat, dann wird es uns aufleuchten: mit der SE ist wirklich eine neue Hoffnung angebrochen.

P. Tilbert Moser, OFM Cap., Brig

Heilen und Verherrlichen

ZUM NEUEN DEUTSCHEN BOMM

Das II. Vatikanische Konzil hat uns in der liturgischen Konstitution in vortrefflicher Weise den Grundgehalt der Liturgie aufgedeckt und in ihr Wesen eingeführt. Aus ihren einleitenden Darlegungen lassen sich ihre Gedanken in zwei Worten zusammenfassen: Heilen und verherrlichen.

Mittelpunkt allen liturgischen Geschehens ist die Verherrlichung Gottes. Ihm, dem Heiligen und Allmächtigen, gebührt Lob und Ehre, Anerkennung und Dank. Er ist der absolute Herr. Ohne ihn hat nichts Bestand. Die Litur-

gie setzt jede Kreatur in das richtige Verhältnis zu ihrem Schöpfergott. Dies gilt insbesondere für den Menschen. Er ist an der Spitze der sichtbaren Schöpfung. In ihm ist alles auf eine Weise zusammengefaßt. Durch ihn steht das All zu Gott hin. Er nimmt es mit in sein eigenes Stehen vor Gott. Wie soll aber der Mensch diese Aufgabe der Verherrlichung erfüllen, wie seinen eigentlichsten Lebenssinn verwirklichen, wenn er im Elend der Sünde darniederliegt, im Unfrieden mit Gott lebt, mit sich selbst nicht einig wird und auch der Schöpfung

zuchtlos verfallen ist? Heillos steht der Mensch auf sich gestellt da. Wie soll er Gott verherrlichen in diesem Zustand?

Wir wissen um den Rettungsweg des Menschen. Nichts gibt uns so Aufschluß über ihn wie die Liturgie. Aber auch nichts führt uns so sicher und klar, so direkt und unmittelbar auf diesen Weg wie die Liturgie. Das zeigt uns die gegenwärtige Erneuerung der Liturgie deutlich. Das ist ihr großes und erhabenes Ziel: die Menschen zu heilen und sie heilend zu heiligen. So tritt der Mensch in das richtige Verhältnis zu Gott, in die richtige Gemeinschaft mit seinem Herrn, dem Urheber und letzten Ziel. Im Maße, wie er sich heilen läßt und in der Heiligung erstarkt, verherrlicht er Gott. Er tritt in jene Einheit mit seinem Gott ein, die Christus, der Retter und Mittler, will, wenn er betet: «Laß alle eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin. So laß auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hat (Jo 17, 21).

Aus dieser Einheit heraus erwächst dem Menschen die Kraft, in sich selbst Einheit zu schaffen. Die Gnade hilft mit, die niederen Triebe in Zucht und Ordnung dem Höheren im Menschen, Verstand und Willen, zu unterstellen und diese beiden in Glaube und Liebe seinem Herrn und Gott allein dienstbar zu machen. Diese Heiligung weitet sich aus auf alles, womit der in Christus geeinte und geheiligte Mensch zu tun hat. Sein ganzes Leben in Familie und Beruf, in Arbeit, Mühe und Sorgen, in Freude und Entspannung trägt den Hauch der Göttlichkeit und wird Lob, Preis und Dank an Gott, den herrlich sich Schenkenden, göttlich Verzeihenden, köstlich Beglückenden.

Wie soll sich dies alles verwirklichen? All dies erwächst dem Menschen im Leben mit der Kirche, im Empfang der heiligen Sakramente und besonders in der lebendigen Mitfeier des Meßopfers. Ganz in diesem grundlegenden Gedanken des Heilens und Verherrlichens der liturgischen Konstitution ist der neue «Bomm» in der deutschen Ausgabe aufgebaut. Mit dieser Arbeit legt uns der Verlag Benziger von Einsiedeln ein Werk in die Hand, das einfach in jeder Hinsicht eine Glanzleistung ist*. Die neue, 9. Auflage, ist in der Tat das, was sie ankündigt: eine Neugestaltung, die dem Stand der Dinge entspricht. Was bisher im Zuge der liturgischen Erneuerung erforscht und erfaßt wurde, ist hier in trefflicher Weise angewandt und verarbeitet. Der deutsche «Bomm» ist ein echtes Volksbuch, der es jedem Benützer leicht macht, täglich mehr in den Sinn und Geist der Meßopferfeier einzudringen, um sich so im einzelnen jene Erlösungsfrüchte zu erwerben, die Christus im Vollzug seines Sterbens und Auferstehens für die gesamte Menschheit erworben hat.

Diesem Zweck dient bereits die 54 Seiten umfassende Einführung. Sie enthält in prägnanter und leicht verständlicher Darstellung alles, was die Gläubigen für die verständnisvolle Mitfeier des Meßopfers wissen sollen. Hierzu gehört vor allem, was unter dem Titel: Vom Sinn der heiligen Messe, zu lesen ist. In der Begründung des immer wieder auferlegten Gebotes von der Sonn- und Feiertagsmesse entstand eine Einführung in den Sinngehalt des Meßopfers als Darstellung und Vergegenwärtigung des göttlichen Heilswerkes, die kaum zu überbieten ist. «Ist doch dieses Opfer und Mahl die Quelle und Mitte der Frömmigkeit (Pius XII.). Als Opfer vergegenwärtigt die heilige Messe inmitten der Kirche das Werk des Erlösers, sein Sterben und Auferstehen, als Mahl erneuert sie zugleich die Einheit aller Glieder seines Leibes mit dem Haupte und miteinander» (S. 3).

Wegen der göttlichen Tiefe der heiligen Messe und ihrer Form erschließt sich die ganze Fülle dieses heiligen Ritus nur demjenigen, der sich immer wieder betrachtend hineinversteift und wiederholend sich einübt. Nur wer wiederholt hinschaut auf das Vorbild, das sich auf dem Altare zeigt, nur wer gläubig hinhört, was im Worte Gottes verkündet wird, vermag sich wirklich in Christus zu bilden und zu formen, wird in so erfahrener Heilung heilig und auf Grund des Taufcharakters fähig, Gott dem ihm schuldigen Kult der Anbetung und Verherrlichung, der Sühne und Buße zu entrichten, vermag in Dankbarkeit Bitten und Gebete zum Herrn zu erheben. Mitfeier des im Meßopfer sich vollziehenden Heilswerkes führt daher zur Erkenntnis: Du mußt dein Leben ändern! Ohne das gibt es kein wahres Christentum.

An diese wahrhaft wesentliche Sinndeutung des Meßopfers schließt sich in längeren Ausführungen der Aufbau der Messe in ihren einzelnen Teilen. Dabei geht es aber nicht um eine bloße Aufzählung der einzelnen Stücke. Vielmehr sind die Handlungen des Priesters und das, was das Volk jeweils mitzutun hat, so mit den geschichtlichen Hinweisen in eine Einheit gebracht, daß sich die ganze Erklärung wie ein Film vor den Augen des Lesers abrollt.

Der Gedanke, daß die Meßfeier das ganze Erlösungswerk umschließt, «macht es der Kirche möglich, sich bei der Meßfeier auch der einzelnen Heilstaten Gottes zuzuwenden und ihr Gedächtnis zu begehen» (S. 41). Damit ist das Grundsätzliche ausgesagt über den Aufbau des Kirchenjahres, von dem der V. Teil der Einführung spricht. Schließlich geben drei folgende Abschnitte Einblick in die liturgischen Regeln, in die Geschichte der Stationskirchen und in die Schlußformel der Gebete. Alle diese Ausführungen gründen auf den neuesten Bestimmungen der Kirche über die Neuordnung der Liturgie und bezwecken den «verständnisvollen Mitvollzug der Meßfeier» (Vorwort).

Wer nun durch diese Einführung unterwiesen im neuen deutschen «Bomm» weiterblättert, spürt bald ihre Anwendung im praktischen Teil. Alle Gesangstexte für die deutsche «Messe in Gemeinschaft» sind zwischen Vorbeter (V) und Gemeinde (A) aufgeteilt und zugleich durch entsprechende Pausenzei-

chen gegliedert. Als Übersetzung der Gesänge wurde der Gemeinschaftstext der deutschen Meßbücher gebraucht. Alle rubrizistischen Hinweise sind in Rotdruck und heben sich sofort vom übrigen Text ab. Durch einen etwas kleineren Druck sind auch alle Erklärungen, die trefflich und schlicht die einzelnen Meßformulare einleiten, markiert, so daß die gut leserlichen Gebets- und Lesetexte als das Eigentliche entsprechend hervorgehoben sind. Zu diesen Erklärungen sind ganz besonders noch zu erwähnen die häufig eingestreuten liturgischen Hinweise, die sich im Anschluß der betreffenden Stücke finden. Sie gehören wohl zum Kostbarsten des «Bomm», weil sie das Heilsgeschehen besonders deutlich als Gegenwart zum Ausdruck bringen und die Gläubigen zum unmittelbaren Tun hinführen. Noch eine dritte Gruppe Erklärungen ist zu nennen. Sie finden sich in Kleindruck und in Klammern mitten in den Lesetexten, um schwierigere Stellen gleich zu erläutern. Diesem Wunsche dienen auch die kursiv gedruckten Stellen in den Texten, um dadurch auf die für den Wortgottesdienst wichtigen liturgischen Gedanken hinzuweisen. Es geht wirklich um ein verständnisvolles Mitfeiern der heiligen Messe.

In großer Schrift und auf festerem Papier findet sich inmitten des Buches der Kanon der Messe in Latein und Deutsch, für jedes Auge gut leserlich, in jeder Hinsicht übersichtlich und durch die eingefügten Titel allen verständlich. Dazu kommen vier neue Präfationen, die in einigen Bistümern bereits in Gebrauch sind. Ebenso finden sich die neuen Votivmessen im letzten Teil der Meßformulare. — Der Anhang bringt auf 260 Seiten mehrere Ergänzungen zur würdigen Mitfeier des Meßopfers. Insbesondere ist das ganze Psalterium zu begrüßen. Dank der praktischen Anordnung und der Hinweise bei den Gesängen der einzelnen Messen lassen sich die Psalmen als Prozessionslieder wie in den ersten christlichen Jahrhunderten leicht und gut mit dem Volke beten. — Neun Choralmissen sowie das I. und III. Kredo geben reichliche Abwechslung, damit das Volk auch in den Choralämtern mitsingt. Dazu kommen noch elf verschiedene Singmessen mit deutschen Liedern und eine Anzahl Lieder für die verschiedenen liturgischen Zeiten.

Liturgiefeier soll mit reinem Herzen vollzogen werden und durch den Genuß

* *Bomm 2: «Deutsches Meßbuch»* für alle Tage des Jahres, mit einem Anhang: Psalmen zur Meßfeier, Gebete und Andachten, Meßgesänge und andere liturgische Gesänge und Deutsche Kirchenlieder. 10x15 cm. Zweifarbiges Druck. Bibeldruckpapier, Ordo und Kanon auf festem Papier. Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger Verlag, 1963. 1568 Seiten. In der einfachsten Ausführung, Leinen, Rotschnitt, Fr. 16.50.

der übernatürlichen Opferspeise stets tiefer in die Gemeinschaft mit Christus führen. So ist es begreiflich, daß dem deutschen Meßbuch auch noch Beichtandacht und Kommunionfeier angefügt sind. Die Beichtandacht muß besonders rühmend hervorgehoben werden. Hier zeigt sich die praktische Verwendung der Meßopferfeier. Beichten ist nicht einfach ein Nachforschen, gegen welche Gebote jemand gefehlt hat, sondern ein Überlegen: Was habe ich als ein in Christus Jesus Erlöster gegen Gott, meinen Vater, gefehlt. Es geht um die Erforschung der rechten Gesinnung. Deshalb deuten bei der Gewissenserforschung «Worte der heiligen Schrift zuerst das Idealbild an, mit dem dann in konkreten Fragen die eigenen Lebensverhältnisse verglichen werden». Diese Beichtandacht

ist die echte Erziehung zum christlichen Leben, weil eben das Leben in der Gemeinschaft mit Gott für die Gewissenserforschung und vor allem auch für die Reue das Entscheidende ist.

Wenn wir bei all diesen großen Vorzügen, die der neue deutsche «Bomm» inhaltlich bietet, auch die technischen Vorzüge spielen lassen, dann wird das Staunen erst recht groß. Über 1500 Seiten sind in einem so handlichen Buche zusammengefaßt und weisen ein so feltnes und rißfestes Papier auf, daß nur Spitzenleistungen in der Buchherstellung solche Arbeit hervorbringen kann. Dem Verlag kann für dieses Werk nur ein höchstes Lob ausgesprochen werden. Mögen sich recht viele Gläubige dieses feine Buch anschaffen.

Abt Dominikus Löpfe

Chaos in der Liturgie

GEDANKEN EINES LAIEN NACH DER KARWOCHE

Unter diesem Titel hat Redaktor Dr. Ruedi Keel in der «Ostschweiz», Nr. 154 vom 2. April 1964, seine Eindrücke über die vergangene Karwoche wiedergegeben. In seinem Rückblick wirft er Fragen auf, die es verdienen, daß man sich mit ihnen ernsthaft auseinandersetzt, nicht nur in St. Gallen, sondern auch anderswo. Red.

Noch immer sind Karwochengottesdienste und besonders die Osternachtfeier liturgisches Geschehen, in dem man — bei aller Liturgiereform — nicht über gewisse Versuche hinausgekommen ist. Keine Spur von einer Bewältigung der Aufgaben, die sich da stellen! Allein im Gebiet der Stadt St. Gallen feiert jede Pfarrei die Osternacht (mit dem gleichen Gottesdienst nach dem erneuerten römischen Missale) anders. Da gibt es den geschlossenen lateinischen Gottesdienst, da gibt es ein höchst problematisches deutsch gesungenes Exultet nach der auf den lateinischen Text abgestimmten Melodie, da gibt es eine saubere Zweiteilung mit dem feierlichen lateinischen Beginn und der schlicht gebeteten deutschen Fortsetzung, da gibt es sehr willkürliche und auch wieder sehr überlegte Kürzungen, da gibt es Hochamt mit deutschem Kirchenlied oder lateinischer Volkssingmesse, da gibt es mehr oder weniger gepflegten Choral, da gibt es junge Laien, welche vorbeten, vorlesen und kommentieren, und da gibt es Geistliche, welche alles oder nichts selber tun.

Nun ist es wohl in diesem Zwischenstadium des Ab tastens, der Neubesinnung unvermeidlich, daß eben Versuche gemacht werden, und es ist sogar wertvoll, wenn die verschiedenen Versuche

und Möglichkeiten gleichzeitig aus so engem Raum sich entfalten. Nur wäre zu wünschen, daß nachher auch darüber gesprochen würde, daß Laienwünsche und Beurteilungen gehört und zwischen den Pfarreien ausgetauscht würden, daß man voneinander lernt, was sich bewährt hat, was Anklang gefunden hat, wie man's auch und vielleicht noch besser machen könnte.

Nach der Karwoche drängen sich überdies ein paar *allgemeine Feststellungen* zur Liturgiereform auf:

1. Verständlich ist, wenn Gottesdienste kurz gefaßt werden, wo sie verpflichtend sind, wenn also zum Beispiel am Palmsonntag, nach Palmweihe und Prozession, auf ein Hochamt verzichtet wird. Bedauerlich bleibt, wenn in den freiwilligen Gottesdiensten vom Karfreitag und Karsamstag Abstriche vorgenommen werden, die das liturgische Gesamtgeschehen beeinträchtigen. Besonders dann, wenn plötzlich eine Predigt eingefügt wird, die bei verständlicher Gestaltung der liturgischen Texte oder bei knapper Kommentierung völlig überflüssig erscheint. Damit sei keineswegs die Predigt als Mittel der Seelsorge verkannt — die neuen Vorschriften betonen ihre Wichtigkeit zur Genüge! Aber es macht dem Laien gelegentlich den Eindruck, man vergesse im Chor der Kirche, daß auch eine Lesung, eine Fürbitte, ein feierlicher Zwischengesang dem Zuhörer oder Mitbeteter ebensoviel Erbauung und Belehrung mitzugeben vermöge wie ein gutes Kanzelwort.

2. Die *Volkssprache* in der Liturgie wirft Fragen auf. Es wäre jedenfalls

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Sebastian *Bühlmann*, Vikar in Trimbach, zum Pfarrer von Trimbach (SO); Michel *Jolidon*, Vikar in Pruntrut, zum Pfarrer von Buix (BE); Alois *Züger*, Vikar in Kriegstetten (SO), zum Pfarrer von Tänikon (TG).

Errichtung des Pfarr-Rektorats Frenkendorf-Füllinsdorf

Mit bischöflichem Dekret vom 9. April 1964 wurde das Gebiet der Gemeinden Frenkendorf und Füllinsdorf im Rahmen der Pfarrei Lestal zum Pfarr-Rektorat erhoben. Zum ersten Pfarr-Rektor wurde HH. Max *Syfrig*, Vikar in Wangen bei Olten, ernannt.

Im Herrn verschieden

† German *Rütimann*, Ehrendomherr
in Dietwil

German Rütimann wurde am 16. Juli 1891 in Arni geboren und am 15. Juli 1906 in Luzern zum Priester geweiht. Er waltete von 1906 bis 1912 als Kaplan in Sins und dann von 1912 bis 1942 als Pfarrer von Dietwil. Im Jahre 1940 wurde er Dekan des Kapitels Muri und 1956 Ehrendomherr. Seit 1942 lebte er als Resignat in Dietwil. Er starb am 8. April 1964 und wurde am 11. April 1964 in Dietwil beerdigt. R. I. P.

falsch, wenn nur sie als geeignet angesehen würde, Gemeinschaft unter den Gläubigen zu schaffen. Abgesehen davon, daß gewisse Gebete wie Kyrie, Pater noster, die Allerheiligenlitanei, ja selbst Gloria und Kredo in der Fremdsprache doch weithin als Gemeingut mindestens des an den fraglichen Gottesdiensten teilnehmenden Volkes betrachtet werden dürfen, kann nicht verkannt werden, daß die Kirchensprache die Gemeinschaft in einem weiteren Rahmen betont. Es wird da die Einheit nicht so sehr der anwesenden Gemeinde, aber der Weltkirche spürbar.

Es wäre also schade, wenn nun schlechthin alles, was nicht ausdrücklich von Rom aus verboten ist, möglichst rasch verdeutsch würde. Andererseits — wenn Lesungen (die dann vom Volk nicht «mitzulesen», sondern zu «hören» wären) in der Volkssprache dargeboten werden, ist das sinnvoll. Warum aber werden nicht auch gemeinsame Gebete («Oremus!»), selbst, wenn sie der Prie-

ster allein als Vertreter der Gemeinde spricht, in der Volkssprache gebetet — zum Beispiel die Kirchengebete oder die großen Fürbitten des Karfreitags?

3. Ein Problem für sich bildet das *gesungene Gebet*. Die uralten Melodien des gregorianischen Chorals sind derart an die lateinische Sprache gebunden, daß es einem in den Ohren wehtun muß, wenn nun plötzlich — um gewisse Melodien zu retten — ein deutscher Text unterlegt wird. Das gleiche gilt für Anrufungen. Man kann nicht einfach einen deutschen Satz in dem für unsere Sprache gänzlich fremden Rezitationstonfall der lateinischen Liturgie singen und meinen, das sei dann noch erbauliche Liturgie! Da müssen schon unsere Fachmusiker beauftragt werden, Neues zu schaffen — und sie sind ja zum Teil wacker an der Arbeit.

Und doch würden wir viel verlieren, wenn nun einfach alles Lateinische und aller Choral in die Rumpelkammer versorgt würde. Warum also nicht einmal an einem Karfreitag (freiwilliger Gottesdienst!) die gesungene lateinische Johannespassion (die der Gläubige anhand

der deutschen Übersetzung mitbeten kann!). Und warum denn das nur in seiner Choralfassung vollbeglückende «Exultet» des Karsamstags unter allen Umständen deutsch?

Noch einmal: es wäre zu wünschen, daß diese Sachen von Pfarrei zu Pfarrei besprochen und Erfahrungen ausgetauscht würden. Man sage nicht, es handle sich um Spitzfindigkeiten und um Anliegen ein paar extremer Ästheten. Das Kirchenvolk, und besonders die Jugend, haben sehr viel Gespür dafür, was in der liturgischen Gestaltung sinnvoll, würdig, aus dem Kulturschatz der Kirche geschöpft und den heiligen Handlungen angemessen ist. Dazu ein weiterer Wunsch: Wie wäre es, wenn in dieser und jener Pfarrei vor der Karwoche 1965 Geistliche und interessierte Laien — man denke an Führer von Jugendgruppen, Kirchenchordirigenten usw. — zusammensäßen und das liturgische Geschehen der Heiligen Woche gemeinsam erarbeiteten? Wohl nur auf diese Weise könnte das seelsorgliche Anliegen der Liturgie voll ausgeschöpft werden.

Ruedi Keel

Pfarrei-Neubauten heute

Der Bau eines Pfarrhauses, eines Pfarreiheimes, eines Gesellenhauses und anderer pfarreilichen Zwecken dienender Bauten weist heute völlig neue Aspekte auf. Nebst den hohen Erstellungskosten ist heute bei der Planung von Pfarrei-Neubauten auch der Mangel an Personal in Betracht zu ziehen. Eine rationelle und zweckmäßige Lösung solcher Bauprojekte, die für eine Kirchgemeinde in der Regel eine schwere finanzielle Belastung darstellen, ist in Zukunft nur noch auf wirtschaftlicher Basis möglich. Wesentlich ist dabei eine nüchterne und klar umrissene Programmierung, sodann eine weitsichtige, kluge Vorausplanung, die wenn nötig auch die Möglichkeit einer späteren Vergrößerung berücksichtigt. Es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß für Neubauten, die auf Generationen hinaus ihren Zweck erfüllen sollen, nur tüchtige und wohlverfahrene Bau fachleute zugezogen werden, die ehrlich bestrebt sind, in der innern und äußern baulichen Gestaltung sich von den pastoralen Bedürfnissen leiten zu lassen. Es darf auch nicht vorkommen, daß das oft in Jahrhunderten gewachsene architektonische Bild eines Dorfes oder Stadtquartiers durch einen land- oder volksfremden Pfarrei-Neubau gestört oder verschandelt wird. Pfarreiliche Neu-, Um- oder Anbauten sind nicht

jährlich wiederkehrende Obliegenheiten wie z. B. die Anschaffung von Wäsche und Anzügen. Schon aus diesem Grunde geht dem Laien in diesen Dingen für gewöhnlich die notwendige Erfahrung und Kompetenz ab, der geschulte Architekt und Baufachmann sind zuständig. Es ist daher bestenfalls ein Notbehelf, wenn eine ad hoc ernannte Baukommission auf sogenannte «Studienreisen» geht, um ähnliche Bauten oder Betriebe zu besichtigen und so Vergleichs-Maßstäbe zu gewinnen. In den meisten Fällen beschränkt man sich bei den zu besichtigenden Studienobjekten, schon wegen der Unkosten und des Mangels an Zeit, auf eine bestimmte Auswahl. Nicht nur ist die Grundlage einer solchen Betrachtungsweise zu schmal, es besteht auch die Gefahr, daß Bauwerk-«Vorbilder» vorgeführt werden, die, oft uneingestanden, entweder schon in ihrer Gesamtkonzeption verfehlt, durch die Entwicklung bereits überholt oder, wenn es sich um Neubauten handelt, deren praktische Eignung und Bewährung noch nicht genügend erwiesen ist. Nur eine möglichst umfassende und gründliche Beratung und Planung durch kompetente Baufachleute garantiert hier die bestmögliche Entscheidung und eine auf weite Sicht befriedigende Lösung.

Mancher Neubau für pfarreiliche Zwecke kommt nur unter Einsatz gro-

ßer Opfer des Kirchenvolkes zustande. Die Verantwortung des Pfarrklerus und des Kirchenrates für die von den Gläubigen zur Verfügung gestellten Gelder ist deshalb keine geringe. Die Bedeutung, die solche Bauten für das Pfarreileben haben, der Umstand, daß sie für lange Zeiträume ihren Zweck erfüllen sollen, die bemühende Feststellung endlich, daß die Planung solcher Neubauten gelegentlich zu schweren Mißhelligkeiten und Spannungen in der Pfarrei führen, rechtfertigen die Schaffung einer zuverlässigen Oberinstanz, die den einzelnen Pfarreien, Kirchgemeinden, Architekten und Baukommissionen ihre Dienste zur Verfügung stellt. Wir halten dafür, daß eine solche Oberinstanz, die aus erstqualifizierten Fachleuten aus der ganzen Schweiz zusammengesetzt und den schweizerischen Diözesanbischöfen unterstellt wäre, eine höchst segensreiche Institution wäre und daß deren Schaffung sich auf die Dauer nicht umgehen läßt. Ohne Zweifel wäre eine solche Stelle dank ihres Ueberblicks und ihrer vielseitigen Erfahrung, mit Hilfe eines im Laufe der Jahre sich ansammelnden Anschauungs- und Vergleichsmaterials, auf grund von Untersuchungen über schweizerische Tradition und Eigennart in diesem Sektor, in der Lage, bei Planungen von Neubauten in den einzelnen Pfarreien und Gegenden des Landes beratend und klärend mitzuwirken. Die Mühen und Unkosten für die aufreibenden, kostspieligen, Zeit und Personal beanspruchenden Planwettbewerbe könnten auf diese Weise erspart oder doch erheblich reduziert werden, besonders in Fällen, wo — eine wunderliche Ironie! — ausgerechnet das von der Jury erstprämierte Projekt nachher so stark abgeändert werden muß, daß das zweit- oder drittrangige Projekt seinen Dienst ebenso gut oder noch besser erfüllt hätte. Noch peinlicher ist es, wenn ein Projekt wegen ungenügender Abklärung des Bauprogramms und seiner Wirtschaftlichkeit von den Stimmbürgern verworfen wird, wie dies letztes Jahr in zwei großen Kirchgemeinden der Innerschweiz geschah. Nicht zuletzt wäre eine solche Oberinstanz im Interesse der bei einem Pfarrei-Neubau mitwirkenden Architekten. Die Kompetenz und die für eine solche Stelle selbstverständliche Neutralität böte dem Architekten unter Umständen den nötigen Schutz und Rückhalt gegen Ueberbordungen und Willkür, von welcher Seite sie drohen mögen.

Was wir hier für die Pfarrei-Neubauten betreffende Schaffung einer interdiözesanen Planungsstelle vorschlagen, ist seit alters her im klösterlichen Bau-

wesen irgendwie verwirklicht. Über kirchliche und staatliche Grenzen hinweg waren von jeher, besonders in der Zeit des Barocks, Mönche, Patres wie Klosterbrüder, als geniale und berühmte Architekten, Baumeister und Künstler gegenseitig aushelfend tätig. Ähnlich ist der Denkmal- und Heimatschutz in den einzelnen Ländern organisiert. Fachleute von oft internationalem Ruf stehen mit ihrem Mitarbeiterstab den Interessenten mit Auskunft, Rat und wenn

nötig mit Entwürfen unentgeltlich zu Diensten. Der Schweizerische Bauernverband, um ein weiteres Beispiel anzuführen, hat seinem Zentralsekretariat in Brugg eine eigene Beratungsstelle für neuzeitliche Siedlungs-Systeme und -Methoden besonders im Haus- und Scheunenbau, angeschlossen. Alle diese Institutionen bezwecken eine vernünftige Rationalisierung und wehren einer unnötigen Verzettlung wertvoller Kräfte.

fx

Das Radio als Kanzel

EIN GESPRÄCH MIT PATER SUSO BRAUN

In der St.-Michaels-Kirche des Berner Vorortbezirks Wabern hat diesmal der berühmte Radioprediger P. Suso Braun, OFMCap., aus Innsbruck, die Karwochenpredigten gehalten: mit der großartigen, eindringlichen Diktion und Welterfahrung, die diesem populären Kapuziner zu eigen ist. Seit 19 Jahren hört man P. Suso Braun allsonntäglich am Radio Tirol-Vorarlberg und im Schweizer Telephonrundspruch predigen. Seine Hörerschaft — er spricht auch an zahlreichen deutschen Radiosendern, im österreichischen Fernsehen usw. — zählt nach Millionen. Nach Bern ist er just

aus Westberlin gekommen, wo er drei Wochen lang religiöse Vorträge gehalten hat. Zuvor hat er im Riesensaal der Basler Mustermesse und in einigen anderen Schweizer Städten einen Beitrag zum Gespräch zwischen den Konfessionen geliefert, über die modernen Massenmedien gesprochen u. v. a. Pater Braun — ein Sechziger — nennt sich selber ironisch einen «durch Tirol veredelten Schwaben». Er ist in Riedlingen, zwischen Sigmaringen und Ulm, an der Donau geboren, einem Städtchen, das noch vor ihm drei große Männer hervor-
gebracht hat, Andreas Jerin, den späte-

ren Fürsterzbischof von Breslau, Johann Georg Christian, den großen Stukateur und Bildhauer des Barocks, und Adolf Gröber, der zu Ende des Ersten Weltkrieges ein Führer des deutschen Zentrums und später Minister der Reichsregierung in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik gewesen ist.

«Das Radio ist für uns eine Verkündigungsmöglichkeit höchsten Ausmaßes, wie es eine solche seit dem Pfingstfest nicht mehr gegeben hat», sagt P. Suso Braun. «Das Radio ist zu einer Kanzel geworden, von der aus die Predigt eine ungeheure Zahl von Menschen erfaßt. Natürlich haben wir kein Bild über die exakte Zahl der Hörer. Doch hat ein demoskopisches Institut nach dem Krieg ermittelt, daß die religiösen Sendungen von etwa 53 Prozent der Apparatebesitzer gehört werden, während zum Beispiel den Opernsendungen nur 8 Prozent lauschen. Die Möglichkeiten der Verkündigung der frohen Botschaft sind also immens. Die soziologische Struktur der Hörer der religiösen Sendungen umfaßt so gut wie alle Schichten des Publikums, vom 'kleinen Mann' bis zum Hochakademiker, zum Universitätsprofessor und zum Generaldirektor. Die Schichtung ist auch in religiöser Hinsicht bunt: so bekomme ich mehr Zu-

Schweizer Missionare als Pioniere der Entwicklungshilfe

Da es sich bei den fünf Patres um Weltpriester handelt, denen der Basler Diözesangprieester Mgr. Wilhelm Fillinger bislang als Dekan vorgestanden ist, dürfte der nachstehende Bericht, der in der «NZZ» vom 29. November 1963 erschienen war, auch das Interesse der Mitbrüder aus schweizerischen Bistümern wie auch der Bethlehem-Missionare von Immensee finden, deren Wirken in Kolumbien hier ebenfalls erwähnt wird. Es bestätigt sich wieder einmal mehr die Tatsache, daß katholische Missionsarbeit eh und je echte Entwicklungshilfe war, bevor der Begriff zum Modeschlagwort wurde.

Kleines Wirtschaftswunder in Kolumbien

Bü. In Kolumbien arbeiten schon seit einer beträchtlichen Zahl von Jahren Schweizer Patres. Eine Gruppe von fünf Patres unter Führung Wilhelm Fillingers betreut eine Anzahl von Berggemeinden in der Ostkordillere des Departements Cauca mit Schwerpunkt in der Gemeinde Paispamba. Eine zweite Gruppe von elf zumeist aus China vertriebenen Patres führt Gemeinden in der Westkordillere der gleichen Provinz. Aus deutschen «Misereor»-Geldern sind auf Fürsprache des Seelsorgers der deutschen Katholiken in Kolumbien, Pater

Stehle, der Gemeinde Paispamba 17 000 Mark zugeleitet worden.

Pater Wilhelm Fillinger benützte kürzlich eine in der Provinzhauptstadt Popayan abgehaltene deutsche Kulturwoche zu einer Einladung an den deutschen Botschafter, Dr. Luitpold Werz, und die kolumbanischen Behörden. Er wolle, so erklärte er, zeigen, was mit der Spende geschehen sei. Zwanzig Kilometer vor Paispamba erwartete der Pater mit einer starken Reitereskorte seine Gäste auf der Bergstraße. Er erklärte, daß ab jetzt auf die Pferde seiner Bauern umgestiegen werden müsse: zerstreut über die letzten 20 Kilometer lägen 27 Häuser, die gerade fertig geworden seien. In seinem Arbeitszimmer präsentierte dann Pater Fillinger den Gästen seine Bücher. Trotz dem Bau jener 27 Häuser war der Saldo immer noch 17 000 Mark. Fillinger hatte eine Genossenschaft seiner ärmsten Bergbauern gegründet. Dann kaufte er mit dem Kapital Rindvieh. Alsdann rief er die Besitzer größerer Weideflächen zusammen und erreichte, daß man das Vieh der Genossenschaft kostenlos in Weide nahm. Das war vor einem Jahr. Kürzlich verkaufte er das erste Fettvieh. Nunmehr rief er seine Genossenschafter

zusammen und loste die ersten 30 Häuser aus. Er verpflichtete die Gewinner zur aktiven Mitarbeit. Vorher schon hatte er sich von den kapitalstärksten Gutsbesitzern der Gegend Baugrund schenken lassen. Die glücklichen Gewinner eines Hauses planierten das Baugebäude, stampften die Lehmmauern und brachten das Dachgerüst hoch. Pater Fillinger beschränkte sich auf die Bauleitung und die Finanzierung der Dachschindeln, Türen und Fenster, des Zementes, der Farbe usw. So entstanden jene 27 Häuser.

Der Bauherr hat aber aus jenem ersten Viehgewinn nicht nur Häuser gebaut; er konnte seine Gäste auch in eine ausgezeichnete ausgerüstete Apotheke führen. Ferner ließ er in seinen neun vorgeschobenen Gemeinden mit einem geliehenen Bulldozer Fußballplätze anlegen. Für die Schuljugend wurde Unterrichtsmaterial gekauft.

Fillinger führte bei den Bauern die Gemüsesaat nach deutscher und schweizerischer Methode ein und unterrichtete sie im Anbau und in der Zubereitung. Schmunzelnd erläuterte er, daß bald wieder Fettvieh verkauft werden könne. Dann laufe die nächste Hausbau-Serie an...

schriften von Protestanten als von Katholiken. Dies bewirkt, daß der Radioprediger sich in der Verkündigung auf das Wesentliche des Christentums besinnen muß und das tatsächlich Verbindende hervorhebt. Natürlich wird auch das katholische „Sondergut“ gebracht — aber immer so, daß es auch den Angehörigen anderer Konfessionen verständlich wird. Die Radiopredigt ist zur Besinnung aufs essentiell Christliche genötigt. Ich werde von vielen Einzelmen-

schen angesprochen, die durch meine Radiopredigten Vertrauen zu mir gewonnen haben — weil ich die Welt kenne...»

P. Suso Braun, der sich auch als «Wanderprediger», als «Zigeuner des lieben Gottes» bezeichnet, hat mit seinen religiösen Radiosendungen zahlenmäßig einen europäischen Rekord erreicht; es ist eine Freude, diesem Mann zu begegnen, der das Christentum von heute mit einzigartiger Ausstrahlung verkörpert.

Dr. Franz Glaser

2400 Ungeborenen wurde das Leben gerettet

DAS ERGEBNIS EINER ZEHNJÄHRIGEN APOSTOLATSARBEIT
IN ÖSTERREICH

Die Zahl der Abtreibungen in Österreich, die Zahl der Menschenkinder, die nicht zur Welt kommen dürfen, ist statistisch nicht erfassbar. Nach vorsichtigen Schätzungen sollen sich die Anzahl der Lebendgeburten und die Anzahl der «Totgeburten», wie die Abtreibungen medizinisch schamhaft genannt werden, etwa die Waage halten. Dies in einem Staat, in dem die Abtreibung — mit Ausnahme der medizinischen Indikation — gesetzlich verboten ist und in dem 89 % der Bevölkerung der katholischen Kirche angehören, die vom Verbot der Fruchtabtreibung in keinem Fall Ausnahmen zuläßt.

Dieses Verhältnis zwischen Lebend- und Totgeburten ist erschreckend. Hier eine Verbesserung zu erreichen, haben sich vor zehn Jahren in Wien einige mutige Männer und Frauen zum Ziel gesetzt, als sie den Verein «Rettet das Leben», eine Gemeinschaft zum Schutz der Ungeborenen, gründeten. Diese Aufgaben wollten sie in erster Linie durch Güte und wirksame Hilfe im Einzelfall erfüllen. «Rettet das Leben» hat auch heute noch einen verhältnismäßig kleinen, engfaßten Mitgliederstamm, der sich aus Ärzten, Juristen, vor allem aus Akademikern, zusammensetzt.

Das Wirken dieses Vereines ist zunächst einmal darauf gerichtet, immer mehr junge Frauen und Mädchen, aber auch die öffentliche Meinung für seine Idee «Rettet das Leben!» zu gewinnen. Dazu werden in Wien, aber auch in den Bundesländern, ständig Vorträge und Diskussionsabende abgehalten, die der Aufklärung dienen. Darüber hinaus konnten gerade in den letzten Jahren Tausende von Flugzetteln in Österreich verteilt werden, die dafür werben, mitzuhelfen, den Ungeborenen das Leben zu ermöglichen. Weiters führt «Rettet das Leben» in den zehn Jahren seines Bestehens unzählige Beratungen mit werdenden und jungen Müttern durch, um ihnen auch einzeln Mut zuzusprechen.

Freilich kann die Tätigkeit eines Vereines wie «Rettet das Leben» damit nicht erschöpft sein. Es gäbe sonst viele werdende Mütter, die sagen könnten: Ich sehe Euren Standpunkt ein, aber meine Lage ist dadurch nicht besser geworden! Hier springt «Rettet das Leben» immer wieder helfend ein, verschafft für den Anfang Babywäsche, Kinderpflegeartikel, Lebensmittel und Kleidung und für die jungen Mütter später in vielen Fällen Unterkunft und Arbeitsplatz.

Der Verein ist heute schon so bekannt, daß jährlich Hunderte aus eigenem Antrieb zu «Rettet das Leben» kommen. Viele allerdings werden von Ärzten zu dieser Institution geschickt. Von Ärzten, bei denen werdende Mütter flehentlich um Abbruch der Schwangerschaft ersuchen. Die Mediziner schicken die Frauen und Mädchen jedoch immer nur mit deren Einverständnis zu «Rettet das Leben». Schließlich ist es auch die Fürsorge, die um eine Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft bemüht ist. Fest steht, daß bisher 2402 Fälle registriert werden konnten, in denen ungeborenen Kindern das Leben gerettet werden konnte. Von den Müttern, die im Jahre 1963 von der Vereinigung betreut wurden, waren etwa 50 % verheiratet, ungefähr 40 % ledig, der Rest geschieden oder verwitwet.

Einen erheblichen Teil der vorhandenen Mittel stellt «Rettet das Leben» der Mütterhilfe der SOS-Gemeinschaft, mit der eng zusammengearbeitet wird, für die Weiterführung zweier Mutter-Kind-Heime zur Verfügung. Diese Heime nehmen sich — infolge mangelnder Mittel — noch recht bescheiden aus. In jedem sind nur wenige Mütter mit ihren Kleinst- und Kleinkindern untergebracht. Die Betreuerinnen der Heime, in die vor allem junge Mädchen kommen, die mit ihren Kindern und ihrer «Schande» nicht zu ihren Eltern dürfen, sind bemüht, den Mädchen geeignete Arbeitsplätze zu vermitteln, um sie so langsam wieder in das Alltagsleben zurückführen zu können.

Untertags werden — in Anbetracht des bekannten Mangels an Kinderkrippen — auch andere Kinder aufgenommen und gepflegt. Die Sorge der Heime ist es, die Rückführung der Mädchen in ein «normales» Leben mit der Beschaffung einer Wohnmöglichkeit — von der Untermiete bis zur Eigentumswohnung — oder die Wiederaufnahme im Elternhaus zu erleichtern. Dies kommt nicht nur dem betreffenden Mädchen bzw. der jungen Mutter zugute, sondern in jedem einzelnen Fall einer weiteren jungen Mutter, die auf Aufnahme hofft. Die kleinen Heime sind ständig «ausverkauft», also voll belegt.

Freilich müssen die jungen Mütter bei den Bemühungen um Arbeitsplatz und Wohnmöglichkeit auch selbst mithelfen. Vereinzelt kam es da in den letzten Jahren insofern zu Schwierigkeiten, als einige Mütter keinerlei Anstalten trafen, auf den

Aufbau eines eigenen Hausstandes hinarbeiten. Manche Mütter bleiben bis zu drei oder vier Jahren im Heim. Bei einigen von ihnen ging es freilich, auch bei bestem Willen, nicht eher. Sicher ist eines: «Auf die Straße gesetzt» wird in den beiden Mutter-Kind-Heimen niemand. Nunmehr soll ein größeres, modernes Heim die beiden bisherigen ablösen. So soll mehr Müttern die Möglichkeit geboten werden, mit ihren Kindern eine vorübergehende, aber doch gemütliche Heimstatt zu finden.

All das bestreitet «Rettet das Leben» aus den Beiträgen der — wie gesagt — verhältnismäßig wenigen Mitgliedern und aus den Spenden eines Stockes von Förderern sowie aus fallweisen Spenden.

Die Idee von «Rettet das Leben», das seinen Sitz in Wien hat, hat auch in den Bundesländern Nachahmer gefunden. In Tirol, Steiermark, Kärnten und Oberösterreich bestehen bereits Arbeitskreise, die zwar selbstständig sind, aber dieselben Ziele verfolgen wie «Rettet das Leben» und mit dem Verein zusammenarbeiten. In Kärnten und Burgenland stehen derartige Neugründungen knapp bevor.

«Rettet das Leben» steht schließlich in engem Kontakt mit mehreren europäischen Ländern, wo ebenfalls Initiativen zur Rettung ungeborenen Lebens bestehen. In ständigem Briefwechsel werden Erfahrungen ausgetauscht und Verbesserungen in der Arbeit angestrebt. Im Jahre 1964 will «Rettet das Leben» seine Idee intensiver als je zuvor verbreiten. Die Aufklärungsarbeiten sollen in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk der Katholischen Aktion, der Katholischen Jugend, dem Wiener Seelsorgeamt und den Schulleitungen verstärkt werden. Es ist sogar an einen Werbefilm für die Kinos gedacht.

Vielleicht wird mancher fragen: Rentiert sich dieser Aufwand? Sind 2402 effektiv gerettete Kinder in zehn Jahren denn eine ermutigende Zahl? Man darf es getrost sagen: Wenn nur ein einziges Menschenleben als nicht mehr zurückzugewinnendes Gut gewonnen worden wäre, hätte sich der Aufwand rentiert. Die Zahlen sind durchaus ermutigend. Vielleicht ist hier der Anfang zu einer Entwicklung, an dessen Ende Statistiken stehen, die von einer verschwindenden Minderheit von «Totgeburten» berichten.

K. P.

Missionarische Umschau

Ernte, die zu denken gibt

Im Berichtsjahr 1962/62 (Stichtag 30. 6.) stieg die Katholikenzahl in den Missionsgebieten, die Steyler Missionaren anvertraut sind, um knapp 95 000 und erreichte damit die Gesamtzahl von 1 705 339. Den größten Zuwachs verzeichnet Indonesien mit 36 767 Seelen, gefolgt von Neuguinea mit 16 125 und Afrika mit 12 283 Seelen. In allen Gebieten ist aber ein deutlicher Priestermangel zu beklagen. Die indischen Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zählen für je 1169 Katholiken einen Priester, insgesamt 112. Es sind dort aber noch 12,5 Millionen Menschen zu bekehren. Für die nächsten Jahre ist gute Hilfe in Aussicht. 24 Inder sind bereits geweiht, 107 Kleriker SVD und 16 Weltpriester-Kleriker bereiten sich auf die Priesterweihe vor. Dazu kommen etwa 300 Seminaristen in den Gymnasialstudien. — In Neuguinea ist der Christiani-

sierungsprozeß in vollem Gange, auf jeden Missionar kommen jetzt 1261 Katholiken. Einheimische Priester aber sind nicht da und auch für die nächsten Jahre nur vereinzelt zu erwarten. — In Afrika, Ghana und Kongo, kommen auf jeden Steyler Missionar schon 1594 Getaufte. Einheimische Kräfte sind eher zu erwarten als in Neuguinea, aber langsam und in ungenügender Zahl. — Den Kleinen Sundainseln droht am meisten die Gefahr der Erstickung im Erfolg. Steyer Missionare betreuen dort mit 847 327 Katholiken 55,6 % aller Katholiken Indonesiens. Es stehen aber nur 281 Priester zur Verfügung, einer für 3015 Getaufte. Zwar zählen die 5 Knabenseminare 811 Gymnasiasten und das Regionalseminar 141 Theologen, 80 einheimische Priester sind schon geweiht, aber die Kleinen Sundainseln drohen doch auf lange Sicht ein priesterarmes Land zu werden. — Das Vikariat Calapan auf der Philippineninsel Mindoro steht mit 5852 Katholiken je Priester am ungünstigsten da, doch gibt es dort nur 7 % Heiden und einheimische Mitarbeiter wachsen heran. Insgesamt arbeiten in den Heidenmissionen unter 24,9 Millionen Einwohnern 1007 Priester und 340 Brüder SVD, 1511 Schwestern, 700 Katechisten und 7662 Lehrer. MD

Hilfen zur Vertiefung des Religionsunterrichtes

Daß auch der beste Religionsunterricht meistens noch einer Vertiefung und persönlichen Versenkung des Schülers in den behandelten Stoff bedarf, wird kaum bestritten. Wir sind darum für alle Hilfsmittel, die solchen Bestrebungen dienen, dankbar, ob sie nun die Kinder schon in der Schule oder erst durch häusliche Beschäftigung mit dem Stoffe zu einer persönlichen Begegnung mit Gott und Christus führen wollen.

Seit einiger Zeit bringt der Patmosverlag in Düsseldorf Schallplatten mit Hörspielen heraus, die dem biblischen Unterricht dienen wollen. Zu den bisher schon erschienenen fünf Platten sind vor kurzem wieder drei neue gekommen, die die Vorzüge ihrer Vorgänger besitzen. Jede Platte enthält zwei biblische Hörspiele, die aber von sog. Hörbildern gut unterschieden werden müssen, weil sie wirkliche Spiele in akustischer Form sind. Ein Sprecher führt ganz kurz ein; dann beginnen die Spieler in guter und leicht verständlicher Sprache und in gut charakterisierender Form die einzelnen Personen darzustellen. Jedes Spiel zielt bewußt auf die eigentliche Sinnmitte des biblischen Ereignisses und hebt den religiösen Offenbarungsgehalt klar heraus. Auf diese Weise ist es möglich, Kinder mit bereits im Unterricht behandelten Ereignissen wirksam zu konfrontieren und sie zu einer persönlichen Begegnung mit Gott zu bringen. Keines dieser Spiele dauert über 16 Minuten, so daß zu einer nachfolgenden Aussprache noch genügend Zeit bleibt. Eine solche Besprechung ist notwendig; der Text auf dem Umschlag der Platte gibt dafür gute Hinweise. Man darf die Platten aber nicht an Stelle einer echten Katechese ablaufen lassen, denn sie sind kein Ersatz für mangelnde Vorbereitung; sie haben vielmehr im katechetischen Geschehen ihren selbständigen Platz. Die drei neuen Platten behandeln Jesus vor dem Hohen Rat und Jesus vor Pilatus

(Nr. 480—06), die Auferstehung Jesu und Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat (Nr. 480—07) und Ruth und Esther (Nr. 480—08); alle frühern Platten behandelten neutestamentliche Themen. Jede Platte mißt 25 cm, ist technisch einwandfrei hergestellt und kostet DM 15.—

Nicht so sehr der Schule als vielmehr der häuslichen Beschäftigung der Kinder wollen die Bibelbilderbücher des Patmos-Verlages dienen, die von den Editions du Cerf übernommen und ins Deutsche übersetzt worden sind. Sie erzählen auf je 24 Seiten die Geschichte von Bileams Eselin, die Geschichte von Zachäus, dem Zöllner, und die Geschichte vom Jungen David. Die kindlich einfachen Texte stammen von A. M. Cocagnac, die farbigen und ansprechenden Bilder aber vom Verfasser selbst oder von Jacques Le Scanff (Zachäus) und von Jean Jacouton (Da-

vid). Zweit- und Drittkläßlern können diese Büchlein zur Lektüre übergeben werden. Kleintern müssen die Geschichten vor-gelesen werden; die Bilder sprechen in ihrer frohen und farbigen Art die Kinder gut an. Jedes Bändchen kostet DM 4.80.

Etwas größere Ansprüche stellen an die Leser die beiden Bändchen von Josef Quadflieg, die auf je 28 Seiten das Leben Marias und das Leben des hl. Franz von Assisi erzählen. Sie sind von Emil Probst ausgezeichnet farbig illustriert. So dienen sie nicht bloß der religiösen Erziehung, indem sie den jungen Menschen gute Vorbilder vor Augen stellen — wir würden sie Acht- bis Zwölfjährigen empfehlen — sondern auch einer gediegenen künstlerischen Geschmacksbildung, die allem Unrechten und Sentimentalen abhold ist. Jedes Bändchen kostet DM 6.80.

Franz Bürkli

C U R S U M C O N S U M M A V I T

alt Stadtpfarrer Gregor Wäschle, Rankweil

Am Hohen Donnerstag, dem 26. März 1964, vollendete Stadtpfarrer i. R. Gregor Wäschle im vorarlbergischen Wallfahrtsort Rankweil seinen irdischen Lebenslauf. Der Heimgegangene war unsern Lesern seit einigen Jahren durch seine Artikel und Beiträge vor allem aus der Diasporakirche des hohen Nordens bekannt. Wenn er auch nicht dem Schweizer Klerus angehörte, verdient er doch wegen seiner Mitarbeit an unserem Organ einige Worte dankbaren Gedenkens.

Gregor Wäschle stammte aus Württemberg. Am 28. Dezember 1896 wurde er in Unterdigheim Kr. Balingen als Sohn einfacher Bauersleute geboren. Das Abitur bestand er in Rottweil. Dann begann er an der Universität Tübingen das Studium der Theologie, mußte es aber bald wegen des ersten Weltkrieges unterbrechen. In Flandern tat er als Soldat Dienst und erwarb sich dort die Kenntnis der flämischen und holländischen Sprache. Am 29. Juni 1923 weihte ihn der damalige Oberhirte von Rottenburg, Bischof Paul Keppler, zum Priester. Dann wirkte Gregor Wäschle während vier Jahren auf verschiedenen Posten seiner Heimatdiözese als Vikar. Ein Aufruf des damaligen Bischofs Johannes Erik Müller von Schweden in der «Augsburger Postzeitung» bewog ihn, sich für die schwedische Mission zu melden. So wirkte Gregor Wäschle seit 1927 als Missionar in Stockholm, Oskarström und Örebro. In seinen Mußestunden griff er zur Feder und kreuzte in schwedischen und deutschen Blättern die Klinge mit dem bekannten Erzbischof Nathan Söderblom von Upsala.

Als Gregor Wäschle fünf Jahre als Missionar in Schweden gearbeitet hatte, rief ihn der Bischof von Rottenburg 1932 in die Heimat zurück. Wiederum versah er der Reihe nach verschiedene Vikariatsposten. Dann übernahm er am 28. Juni 1936 die Seelsorge der Diasporapfarrei Göppingen. Während zwei Jahrzehnten opferte er ihr seine besten Kräfte. Göppingen ist eine aufstrebende Industriestadt. Zum Pfarrsprengel gehören 14 Filialgemeinden. Stadtpfarrer Wäschle hat die Mutterkirche in Göppingen noch vor und während des zweiten Weltkrieges vergrößert, dazu noch drei neue Kirchen und

vier Kapellen gebaut und drei Kirchenbauten vorbereitet. Außerdem hat er das Altersheim, Mädchenheim, Lehrlingsheim, ein Pfarrhaus und einen Kindergarten errichtet. Die Last der Arbeit wuchs noch mehr, als in Göppingen seit 1946 infolge des Flüchtlingsstromes die Zahl der Katholiken von 5000 auf 23000 anstieg. Gleichzeitig nahm die Zahl der Seelsorger ab. Dafür traf es auf den Pfarrer wöchentlich 20 bis 24 Religionsstunden neben der übrigen Pastoralenarbeit.

Nach zwanzigjähriger angestrengter Tätigkeit an der Spitze dieser ausgedehnten Pfarrei ließ sich Stadtpfarrer Wäschle am 1. Juli 1956 pensionieren. Nochmals zog es ihn als Missionar nach Schweden. Ein Jahr wirkte er in der Eskilstuna. Dann verließ er Schweden, um sich einer neuen Aufgabe zu widmen, die ebenfalls im Dienste der Mission stand. Auf den Wunsch des mit ihm befreundeten Erzbischofs Müller sammelte er seit 1957 die Materialien zu einer Biographie des aus Altstätten (SG) stammenden schweizerischen Missionsbischofs Jakob Lorenz Studach († 1873), der während vier Jahrzehnten als Apostolischer Vikar in Schweden gewirkt hatte. Als erste Frucht seiner Forschungen, die ihn wiederholt in die Schweiz geführt hatten, veröffentlichte Gregor Wäschle in unserm Organ einen längeren Artikel über das Wirken dieses Missionspioniers im Norden (SKZ 1961 Nr. 50—52). Leider sollte es ihm nicht mehr vergönnt sein, die andern über Bischof Studach gesammelten Materialien zu einem einheitlichen Lebensbild zu gestalten, obschon er bis in die letzten Wochen seines Lebens daran arbeitete.

Nachdem sich Stadtpfarrer Wäschle aus der aktiven Seelsorge zurückgezogen hatte, brachte er zuerst mehrere Jahre in Beuron zu. Zuletzt war er Hausgeistlicher bei den Schwestern in Rankweil. So lange es ihm möglich war, half er in der Seelsorge aus, so auch in der schaffhauser Pfarrei Ramsen. Unermüdet war er mit der Feder tätig. Dazu befähigten ihn vor allem seine erstaunlichen Sprachkenntnisse. Resignat Wäschle stammte noch aus der alten Schule, der die Kenntnis der klassischen Sprachen als selbstverständlich galt. Daneben beherrschte er auch die modernen Sprachen, so Schwedisch, Norwegisch, Dänisch, Flä-

misches, Französisch, Italienisch und Englisch. Neuestens befaßte er sich noch mit Spanisch, Russisch und Neugriechisch. Dank der Kenntnis vor allem der nordischen Sprachen war Resignat Wäschle auch imstande, fortlaufend über das religiöse und kirchliche Geschehen im Norden zu berichten. Ihm hatten die Sprachkenntnisse schon seit langem den Weg zur Kenntnis der Geschichte und der Eigenart fremder Völker erschlossen. Darum wurden auch seine Artikel, die er in den letzten Jahren mit Vorliebe über theologische Diskussionen in unserm Organ veröffentlicht hat, in Fachkreisen sehr beachtet.

Resignat Wäschle war bis zuletzt von einer erstaunlichen Aktivität. Mehrere Beiträge aus seiner Feder — darunter umfangreiche Artikel — liegen noch unveröffentlicht in unserer Redaktionsmappe. Wir erfüllen darum nur eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, wenn wir an dieser Stelle des jäh verewigten Mitarbeiters gedenken. Möge ihn nun Gott für die schriftstellerische Arbeit belohnen, die ebenso wie die Mühen der Seelsorge im Dienste der Kirche stand.

Johann Baptist Villiger

Neue Bücher

Thalhammer, Dominik: Bewältigte Gegenwart. Wien-München, Verlag Herold, 1963, 176 Seiten.

Dominik Thalhammer, Schriftleiter der hochstehenden religiösen Zeitschrift «Der große Entschluß» und bekannter asketischer Schriftsteller, konfrontiert in den 20 Kapiteln dieses Büchleins den Christen mit den Fragen und Aufgaben in dieser Welt. Der Christ in der Welt ist tatsächlich an eine Front gestellt, wo der Feind nur mit dem Aufgebot großer Kräfte bewältigt werden kann. In erster Linie gilt es einen Kampf gegen den Feind in uns. Es ist ein Kampf um die richtige Wertung und Beurteilung dieser Welt, ein Kampf um die christliche Grundhaltung, die

einerseits der Welt gegenüber offen sein muß, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern um sie heimzuholen, sie wieder in Beziehung zu Gott und zum Jenseitigen hinzuführen. In diesem Sinn bewertet Thalhammer Fortschritt, Technik und Erfolg, wobei er das «technologisierte Zeitalter» recht düster sieht, jedoch nicht heillos. Ermutigend sind darum die Kapitel, in denen der Verfasser die «Heiligkeit inmitten der Welt» zeichnet, eine Heiligkeit, die dieser Welt wirklich gerecht wird und vom Auftrag Gottes in diese Welt erfüllt ist, eine Heiligkeit, die aus dem Innern und einer aufrichtigen Liebe herauswächst und von dort her allein glaubwürdig wird. Daraus klären sich dann auch die andern Fragen und Aufgaben, die sich ergeben «in der Auseinandersetzung des Glaubens» in einer Welt der Skepsis und des Unglaubens oder die bedingt sind durch das eigene Reifen in den verschiedenen Lebensstufen. — Thalhammers Diagnosen und Lösungen sind nicht neu oder originell, aber echt christlich. Da gerade die einfachen, christlichen Lösungen heute so leicht verzerrt und übertönt werden, ist das Büchlein um so wertvoller und bildet einen wesentlichen Beitrag zur heute viel diskutierten «Laienaskese».

Rudolf Gadiant

Personalnachrichten

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administration Appenzell» vom 16. März 1964 gibt folgende Mutationen bekannt:

Spiritual Emil Herbert, Weesen, als Spiritual nach Notkersegg; P. Bernhard Braun, OP, als Spiritual ins Kloster Weesen; Can. Josef Wäger bleibt im Kloster Notkersegg.

Wie «Die Ostschweiz», Nr. 162 vom 7. April 1964, meldet, werden die Neu-

priester des Bistums St. Gallen ihr seelsorgliches Wirken in folgenden Pfarreien beginnen:

Werner Egli als Kaplan in Bazenheid; Pius Eigenmann als Kaplan in Bütschwil; Jakob Fuchs als Kaplan in Goßau; Ivo Ledergerber als Vikar im Dom St. Gallen; Kaspar Kuster als Kaplan in Amden; Martin Schlegel als Vikar in Heiligkreuz, St. Gallen; Alfred Sonderegger, als Vikar in Herisau, und Joseph Wick als Kaplan-Verweser in Widnau; Bruno Lautenschlager wird vorerst seine Studien fortsetzen.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

ST. SEBASTIAN

gotisch, Holz bemalt, Höhe
80 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Es ist nicht alles Gold

was glänzt, aber schöner
und würdiger ist es, wenn
in den Kirchen die Metallgegenstände aufgefrischt dastehen. Wir empfehlen unsere Putzmittel Dura-Glit und Luminor und die Polierlapen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Roos
TAILOR

Soutanen, Douilletten, Wessenberger aus feinen Stoffen, für Sommer und Ganzjahr, in bester Schneiderarbeit, kaufen Sie am besten bei Roos. Unsere große Erfahrung und Qualitätsleistung ist Ihr Nutzen.

ROOS — LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. (041) 2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Selbständige Person

mit guten Zeugnissen
sucht Stelle in Studenten-
heim oder in kleine religiöse
Genossenschaft, bevorzugt deutsche Schweiz.
Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre
3826 an die Administration
dieses Blattes.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Veredigte Meßweinelieferanten

Madonnen

gotisch und barock, verschiedene Größen

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Orgel zu verschenken

Die Neugestaltung unserer Pfarrkirche legt es nahe, die Orgel, welche die Firma Kuhn 1918 erstellte, mit 12 Registern und elektr. Motor, zu verschenken. Der Empfänger muß sie nur möglichst bald selbst abbauen. Auskunft erteilt:

Kath. Pfarramt Zizers GR
Tel. 081 - 5 12 93

Alassio - Ital. Riviera

Moderne Villa am Meer — Park — Badeplatz — Besonders geeignet für Priester — Pensionspreis pro Tag 18.— Fr. — Offen ab 1. Oktober bis 31. Mai.

Villa S. Giuseppe, Costa Lupara, Alassio
Telephon 4 05 25

Ein schwarzer Priester

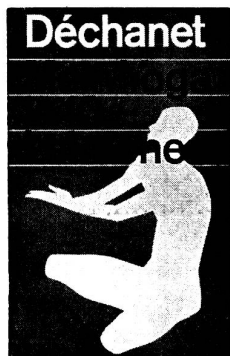
aus dem Kongo, der in Paris Theologie studiert, sollte für seine Dissertation etwas Deutsch können und würde das gern bei einem Aufenthalt von etwa **vier Wochen in der Deutschschweiz** lernen, am liebsten im Monat August. Er könnte täglich Messe lesen und soweit möglich auch in der Seelsorge aushelfen (neben Französisch versteht er etwas Italienisch und Englisch) und evtl. eine kleinere Entschädigung zahlen.

Wer ihm und der Mission diesen Dienst erweisen könnte, melde sich bitte unter Chiffre 3827 an die «Schweiz. Kirchenzeitung».

Jean-Marie Déchanet

Mein Yoga in 10 Lektionen

157 Seiten
Mit 53 Abbildungen
Kartonierte Fr. 7.80



In klarer, leichtverständlicher Weise zeigt Déchanet den Aufbau der einzelnen Übungen, die immer zugleich den ganzen Menschen, Körper und Seele ansprechen. — Yoga mit Déchanet betrieben fördert in hervorragender Weise die Gesundheit, die Selbstzucht und echte religiöse Haltung.

Durch jede Buchhandlung



RÄBER VERLAG LUZERN

Vierrad-Friedhofswagen «HEIMKEHR 60»

stabile *Stahlkonstruktion* (geringes Gewicht) absolut kippsicher, sehr leichtgängig, *vollkommen geräuschlos laufend* dank vier gummbereiften, kugelgelagerten Ballonrädern, mit Bremse zum Feststellen des Wagens, prachtvolle Ausführung, interessanter Preis.

Sargversenkapparate «PIETAS» F. 15

für selbsttätige, geräuschlose Versenkung durch einfachen Hebeldruck, Länge und Breite verstellbar, für feierliche Bestattung, Garantie für tadelloses Funktionieren, auch bei größter Kälte.

Gebrauch bei über 5000 Gemeinden in der Bundesrepublik.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte oder Vorführung bei

Egli u. Bisang, Sarg- und Friedhofsbedarfsfabrik, Beromünster

(Tel. 045 - 3 17 15)

Haushälterin

sucht Stelle wieder in ein geistl. Haus.

Offerten unter Chiffre 3825 an den Verlag dieses Blattes.



NEUE BÜCHER

Paul VI., *Probleme unserer Zeit*. Unser Priestertum, Laienapostolat, Religion und Arbeit. Der Christ und die Wohlstandsgesellschaft. Ppb. Fr. 8.80.

Xavier Rynne. *Die zweite Reformation*. Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Entstehung und Verlauf. Ln. Fr. 22.85.

Ignace Lepp. *Die neue Moral*. Psychosynthese des moralischen Lebens. Ln. Fr. 19.50.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsauzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32



FÜR SIE
UND
IHRE GÄSTE

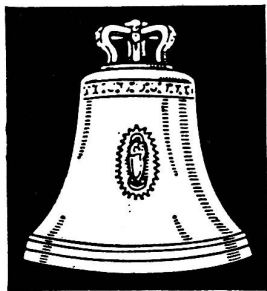
Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



AF KOCH + CIE
REINACH AG

Meßweine



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

**Erweiterung bestehender
Geläute**

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Für die Praxis des Seelsorgers

Richtlinien für die Feier der heiligen Messe

Herausgegeben im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz von der Liturgischen Kommission der Schweiz. 84 Seiten. Fr. 3.—

Inhalt: I. Allgemeine Richtlinien. II. Normen für die einzelnen Formen der Eucharistiefeier. III. Instructio der heiligen Ritenkongregation.

OTTO HOPHAN, OFMCap.

Maria, unsere liebe hohe Frau

5. Auflage. 450 Seiten, mit einem Titelbild. Leinen Fr. 24.—. Dieses fromme, erhebende, von dichterischer Schönheit erfüllte Marienbuch ist berufen, dem Menschen von heute Maria, die Mutter des Herrn, wieder neu nahezubringen.

Siehe da deine Mutter

31 Lesungen über das Leben der seligsten Jungfrau Maria. 130 Seiten. Kartonierte Fr. 6.80

Einfache Lesestücke voll religiöser Tiefe, die unsere Tage befruchten und die Liebe zur jungfräulichen Gottesmutter mehren. Eine willkommene Handreichung zur marianischen Betrachtung.

HERBERT THURSTON, SJ

Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik

Grenzfragen der Psychologie Band II. 504 Seiten. Leinen Fr. 24.—

Der Verfasser handelt nicht von der Theologie der Mystik, von ihrem Wesen und ihren wesentlichen Wirkungen, sondern sammelt und ordnet als Historiker die parapsychischen Erscheinungen, wie Schweben, Telekinese, Nahrungslosigkeit, Stigmatisation, Unverletzlichkeit durch Feuer, die sich öfters mit der Gotteserfahrung der christlichen Mystik verbinden, aber auch außerhalb des christlichen Kulturkreises bei Frommen, Medien und Hysterischen vorkommen, anscheinend aus bewußten Energien der Seele.

Im Ganzen stellt Thurston's Werk die beste Materialsammlung der mystischen Randphänomene dar und wird besonders Theologen und Psychologen gute Dienste leisten. Otto Karrer

Durch jede Buchhandlung



RÄBER VERLAG LUZERN

Auf die hl. Firmung

überprüft man gerne die Geräte und Gegenstände, welche zu diesem hohen Anlaß verwendet werden. Kirchliche Geräte renovieren wir fachgemäß. Ein schöner Betstuhl, ein Vortragskreuz, Kanne und Schale für die Handwaschung, alles Dinge, an welche man im letzten Moment noch denkt und es dann zu spät sein kann.



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Soeben erschien im
Ludgerus-Verlag, Essen

Gisbert Greshake

Historie wird Geschichte

Bedeutung und Sinn der Unterscheidung
von Historie und Geschichte in der Theo-
logie Rudolf Bultmanns.

**(KOINONIA, Beiträge zur ökumenischen
Spiritualität und Theologie, Band 3)**

123 Seiten. Ln. Fr. 18.40. - Br. Fr. 12.80

Inhalt: Einführung: Die Unterscheidung von Historie und Geschichte in der Theologie Bultmanns. Das Verhältnis von Theologie und Philosophie. — I. Existenzanalytische Ableitung von Historie und Geschichte: Geschichte als geschichtlicher Vollzug. Geschichte als geschichtliche Wissenschaft. Historie und Geschichte. — II. Die theologische Bedeutung der Distinktion Historie—Geschichte: Existenzialanalytik und Offenbarung. Das Christusgeschehen als geschichtlich-eschatologisches Geschehen. Die Unzulänglichkeit der Offenbarung für jegliche Art geschichtlicher Wissenschaft. Das Kerygma als Vermittler zwischen historischem Faktum und geschichtlichem Ereignis. Das historische Faktum als Fundament des geschichtlichen Glaubensaktes? — III. Kritischer Dialog: Die landläufige Kritik an Bultmann. Verbindungslinien zu Thomas von Aquin. Kritische Fragen. — Bibliographie.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Wichtig für Geistliche, Architekten, Bildhauer, Maler, Baukommissionen und alle übrigen Liturgiefreunde

Eugen Egloff, Liturgie und Kirchenraum

Prinzipien und Anregungen 56 Seiten mit 2 Farb- und 2 Schwarzweißtafeln Fr. 3.85.
In allen Buchhandlungen

NZN Buchverlag

Organistin und Chorleiterin

mit **reicher** kirchenmusikalischer **Praxis** wäre bereit, nebenamtlich die Direktion eines Kirchenchores zu übernehmen, wenn nötig, auch samt Orgelbegleitung.

Anfrage: Telefon (041) 2 92 60

Tochter

aus frohem Hause sucht Stelle in ein Pfarrhaus zu ein bis zwei Herren. Selbständiges Arbeiten unbedingt erwünscht. Es wird auch auf frohe Atmosphäre geschaut. Lohn nach Leistung erwünscht. Eintritt nach Vereinbarung. Offerten sind zu richten unter Chiffre 3824 an die Expedition der «SKZ», Luzern.



L R U C K L I — C O L U Z E R N

**GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.**

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a

Roos TAILOR

Größte Auswahl in **Veston-Anzügen** in allen üblichen Größen, schwarz und grau, Einzelvestons, Einzelhosen, Auswahlsendungen umgehend. — Kaufen Sie Rooskleider, Sie sind damit bestens bedient. Roos bietet Ihnen neben hoher Qualität stets bewährte Neuheiten.

ROOS — LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. (041) 2 03 88

Liturgische Ausgaben in preiswerten Sondereinbänden

aus dem Verlag F. Pustet

Missale Romanum, Großquart Fr. 143.— plus Proprium

Missale Romanum, Kleinquart Fr. 104.50,

Missale Romanum, 12^o, Taschenausgabe Fr. 36.95.

Reviarium Romanum in zwei Bänden Fr. 107.80.

Psalterium Fr. 27.70.

Diese Ausgaben entsprechen den heutigen liturgischen Bestimmungen und sind in solides Kunstleder eingebunden ohne Goldprägung, mit Naturschnitt.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

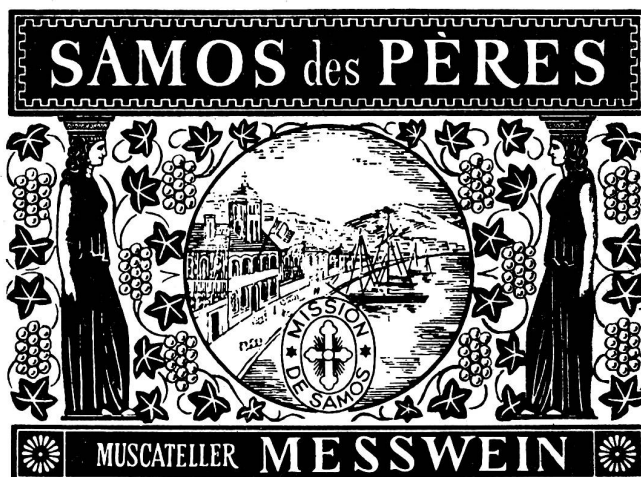
WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz. Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20